Path.
646
a

Path. 646 a
Joerg

<36624677780016

<36624677780016

Bayer. Staats

Das Nervenfieber im Jahre 1813 und eine zweckmäßige Behandlung desselben für Privat- und Militärärzte

von

D. Johann Christian Gottfried Jörg,
ordentlichem Professor der Entbindungskunst an der Universität zu Leipzig, Obergeburtshelfer und Direktor der dasigen Entbindungsschule und mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitgliede.

Leipzig und Berlin,
im Kunst- und Industrie-Comptoir.
1814.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Das neuerlich so merkwürdig gewordene, das so hartbedrängt gewesene Leipzig hat im Jahre 1813 eine der bösartigsten Nervenfieberepidemien erdulden müssen. In dieser Stadt sammelten sich die Militärkranken nach dem schrecklichen Rückzuge der französischen Armeen und nach den blutigen Schlachten, in Sachsens Fluren geliefert, zu vielen Tausenden. Die Noth stieg durch den Krieg in und um Leipzig außerordentlich hoch, und eine natürliche Folge davon war das mörderische Nervenfieber. Ein Zeuge der traurigen Ereignisse, eine handelnde Person auf den Schlachtfeldern und im Spitale, eile ich, auf den vorliegenden Bogen meine Ansichten über die genannte, bösartige Krankheit und meine dagegen später eingeschlagene Heilmethode bekannt zu machen. Viele meiner Freunde, meiner Collegen und meiner Schüler sind um mich und neben mir gefallen, unter letztern ein naher Blutsverwandter, welcher der Medizin, Chirurgie und Geburtshülfe viel versprach und dessen Tod mich besonders tief erschüttert hat. Keinen konnte ich retten. Will man sich daher wundern, daß ich die Schule verließ und einen eigenen Weg betrat, besonders

da mir es früher mit einer ähnlichen Krankheit, mit dem Puerperalfieber, so ziemlich gelungen war? Das Nervenfieber hat uns Aerzte eben so behandelt, wie die Franzosen die Deutschen in den letztern Jahren; unsere Lehre steht mit der politischen Lection in gleicher Parallele, möge aber auch unsere Anstrengung der politischen gleich seyn, damit die Ehre und das Gute, welches wir fördern sollen, den politischen Resultaten das Gleichgewicht halte. Wenn alles arbeitet, alles Fleiß und Anstrengung zeigt, dürfen wir um so weniger zurückbleiben, je mehr unsere Anzahl in Deutschland vermindert worden ist und je mehr unsere Anstrengungen deswegen nothwendig geworden sind. Vorzüglich aber gilt dies von uns, denen das Lehrfach, das Bilden junger Aerzte auf den Universitäten anvertraut ist.

Ob meine Beobachtungen, welche nicht allein aus der Spital- sondern auch aus der Privatpraxis hervorgegangen sind, ein richtiges Gemälde der bösartigen Krankheit entworfen haben, werden die guten Aerzte am besten beurtheilen können. Stürmische Zeiten, tumultuarische und überhäufte Arbeiten sind zwar nicht für die ruhige Beobachtung geeignet; allein ich habe auf alle mögliche Weise gestrebt, wenn die genannten Umstände in einem hohen Grade auf mich einwirkten, ein ruhiges und festes Gemüth zu behaupten, und ich glaube, es ist mir nicht ganz misglückt. Daher ich auch in dieser Hinsicht diese Blätter mit Ruhe aus den Händen gebe. Das Wenige, was während der

Ausarbeitung derselben von andern Orten her über das Nervenfieber erschienen ist und welches mit meinem Versuche nicht überall, in der Hauptsache jedoch ganz übereinstimmt, hat mich nicht veranlassen können, auch nur das Mindeste zu streichen. Unsere differirenden Angaben liegen zum Theil in blosen Räsonnements, zum Theil vielleicht aber auch in gewissen Modalitäten, welche die fragliche Krankheit nach Orts- und andern Beschaffenheiten in andern Gegenden angenommen hat. Aber eben weil es dergleichen Modificationen giebt, haben wir zu wünschen, daß von mehrern Orten her treue Darstellungen derselben erscheinen, um zu seiner Zeit ein allgemeines Gemälde dieses Typhus erhalten zu können.

Daß in dieser Schrift mitunter auf die politischen Ereignisse hingewiesen worden ist, liegt nicht in meiner Liebe für die Politik, sondern in dem Stoffe selbst. Ohne diese sind wir nicht im Stande, die beschriebene Krankheit gehörig zu würdigen und zu begreifen. Nehmt jene weg und ihr hebt zugleich auch diese; daher das Nervenfieber auch so lange fortdauern wird, als die Einwirkungen des Kriegs dauern. Mit ihm wird die Krankheit wandern, wie das immer der Fall gewesen ist, und je stärker und heftiger die Eindrücke durch denselben sind, um so heftiger wird auch das Nervenfieber auftreten.

Weil ich aber mit Recht voraussetze, daß das jetzige

Nervenfieber so lange anhalten wird, als der Krieg und seine Eindrücke auf den menschlichen Körper wirken, so habe ich mich zur Ausarbeitung einer diätetischen Broschüre: Wie schützen wir uns gegen das Nervenfieber? für Layen, entschlossen, und ich ersuche hiermit meine Herrn Collegen, im Falle ihnen dieselbe nicht mißfällt, sie verbreiten zu helfen und in ihrem individuellen Wirkungskeise die Commentatoren, wo es nöthig seyn sollte, davon zu machen.

Im Trierschen Gestifte zu Leipzig, am 28. Febr. 1814.

Jörg.

Einleitung.

Die französische Revolution hat auf die Welt und besonders auf Europa physisch und moralisch einen unbeschreiblichen Eindruck gemacht. Der ganze europäische Continent und das sich daran anschließende Brittanien wurden auf mannigfaltige Weise von den französischen Convulsionen und Paroxismen erschüttert. Alles wurde dadurch aus den alten Fugen gerissen, viele Länder durch französische Heerschaaren überzogen, die Millionen Einwohner gemißhandelt, gedrückt, in die tiefste Armuth versetzt und der alten gewohnten Lebensweise beraubt. Bei allen diesen Plackereien blieb den Europäern nicht einmal eine heitere Aussicht in die Zukunft. Denn man sahe deutlich, daß die reißende Schnelligkeit, womit der jetzige französische Machthaber seine Eroberungen betrieb, auf mehrere Unterjochungen ausging, — daß sich bald ganz Europa unter sein eisernes Joch schmiegen sollte — daß die gesammten Europäer bald für ihn würden schwitzen und bluten müssen! —

Während nun viele Völker Europens und vorzüglich Germaniens schon unter dem französischen Drucke seufzeten und während die fränkischen Eroberungen von ihnen aus immer weiter vorschritten, näherte sich das Jahr 1812, vielleicht in dem laufenden Säkulum eins der merkwürdigsten und berüchtigtsten. Physisch und politisch war es reich

an außerordentlichen Ereignissen. Es begann mit einem sehr harten und strengen Winter, in welchem viel Schnee fiel und welchem eine ungewöhnliche Nässe im Frühjahre und Sommer folgte. Seine Naturprodukte trugen seinen Charakter, den Charakter der Nässe an sich. Fast entstand an vielen Orten durch den zu häufigen Regen Mißwachs. Fast alle Ströme und Flüsse Europens überschwemmten in diesem Jahre öfters die Niederungen so, daß an vielen Orten das ausgetretene Wasser, großen Seen gleich, viele Wochen ununterbrochen lang stand *). Wie dieses Jahr begann, so endete es, sehr kalt und feucht: denn ganz ungewöhnlich winterte es schon im November völlig zu, und lange vor Weihnachten waren ungeheure Massen von Schnee gefallen. Dabei waren in diesem Jahre Stürme und Erdbeben eben so häufig, als ungewöhnlich in Hinsicht ihrer Stärke, und lange vorher hatten die unterirrdischen Erschütterungen sich nicht so nahe nach dem Herzen des Continents erstreckt, als in dem Jahre 1812, wo namentlich das sächsische Erzgebirge von einem Erdbeben beträchtlich bewegt wurde. Die Wechselfieber waren in diesem Jahre so herrschend und so allgemein, daß selbst die Einwohner höherer Gegenden davon ergriffen wurden.

In dieses, naturhistorisch so merkwürdige, Jahr fiel die Riesenunternehmung des Beherrschers von Frankreich, der kühne und schwierige Zug der französischen und deutschen Heere nach Rußland und Moskau. Eine halbe Million Menschen und an 200,000 Pferde koncentrirten sich

*) Leipzig zählte in diesem Jahre über zwanzig Ueberschwemmungen durch die Pleiße und selten vertrocknete das ausgetretene Wasser ganz in den Niederungen um die Stadt.

auf Befehl des fränkischen Machthabers im Innern von Deutschland, um von hier aus, ohne hinlängliche Lebensmittel und ohne an das heterogene Klima des Nordens gewöhnt zu seyn, den unbesonnenen Marsch nach der alten Hauptstadt des großen russischen Reichs zu unternehmen. Die schon früher durch französische Gewaltstreiche in Furcht gejagten und durch die physischen Ereignisse des Jahres 1812 erschütterten Einwohner Europens wurden von neuem auf mannigfaltige Weise durch diese Riesenunternehmung physisch und moralisch niedergedrückt. Für sie sowohl, als für die zahlreichen Heere, wurde dadurch der Zunder zu mancherlei schweren Krankheiten gebrannt. Durch seine unbeschreibliche Zerstöhrungswuth entzog sich der französische und der mit ihm alliirte Soldat auch die letzten Lebensgenüsse in Rußland und er mußte daher, als man ihm von russischer Seite die Speicher und Keller von Moskau entriß, natürlicher Weise den Entbehrungen und den Strapatzen unterliegen. Als endlich das Klima Rußlands im November 1812 mit seiner ganzen Härte gegen die unvorbereiteten französischen Heere auftrat, da wurden die Geschwächten bald zu Tausenden schnell hingerafft, während die noch Stärkern von den erbitterten Russen mit dem Schwerdte in der Hand unaufhörlich verfolgt wurden. Fürchterlich ergriffen auch diese auf der Flucht nach Deutschland Hunger, Kälte und Strapatzen auf eine solche Weise, daß das Leben nicht dabei bestehen konnte. Der Zunder fieng plötzlich Feuer, das Nervenfieber brach bei ihnen in dem Grade aus, in welchem die schädlichen Einflüsse gewirkt hatten, und da es größtentheils an aller Hülfe und Pflege gebrach, so stieg dieses Fieber schnell zu einer beträchtlichen Höhe

und wurde bald ansteckend. Mit dieser Seuche behaftet, flohen die traurigen Ueberreste der französischen Heere durch Deutschland, dessen Einwohner vorher größtentheils so sehr bedrückt worden waren, denen Armuth und das Continentalsystem manchen alten gewohnten Genuß entzogen hatten, welche wegen Furcht und wegen der physischen Ereignisse des Jahres 1812 schon an und für sich zu Krankheiten inclinirten. War es daher ein Wunder, daß so viele Deutsche angesteckt wurden, daß so viele für sich selbst erkrankten und in das Nervenfieber verfielen? Im Gegentheile ist es unbegreiflich, wie bei dem damaligen Stande der deutschen Reitzbarkeit nicht mehrere unserer Landsleute angesteckt und hingerafft worden sind.

Durch die Vernichtung der unermeßlichen Kriegsmacht Frankreichs in dem Feldzuge von 1812, und durch die Annäherung der russischen Armeen an die Grenzen Deutschlands, wurden viele von den niedergebeugten, von den unterdrückten Deutschen wieder einigermaßen aufgerichtet, und sowohl zu neuen Hoffnungen, als zu kräftigem Handeln für ihre Befreiung erhoben. Die Aufrichtung stieg bald bis zur Exaltation und Viele, welche noch kurz vorher moralisch ganz deprimirt waren, wurden plötzlich exaltirt: ich sage plötzlich: denn wirklich erfolgte letzterer Zustand schnell. Was man kurz vorher noch nicht zu denken gewagt hatte, gieng schnell in die That über. Je schneller, je unvermutheter der Wechsel, desto größer, desto heftiger mußte auch der Eindruck davon auf die Menschen wirken. Man konnte daher um jene Zeit, als die Trümmer der französischen Armeen von Rußland zurückkehrten, die Deutschen füglich in zwei Classen eintheilen, in Hoffende und durch die Hoffnung

Exaltirte, und in Furchtsame und durch die Furcht Deprimirte.

In Preußen wirkten zuerst die Hoffenden als Freiwillige für die Befreiung ihres gedrückten Vaterlandes; bald aber wurde die Bewaffnung allgemein, und jetzt mußten auch die Furchtsamen der Ehre oder des Gesetzes wegen daran Antheil nehmen, und dadurch wurde denn die bestehende Spannung der Gemüther noch mehr erhöht. Der Freiwillige that oft über seine Kräfte, die Anstrengungen des Körpers und des Geistes steigerten sich hier wechselseitig, und diese Menschen waren immer die Glücklichsten, sie lebten gleichsam in einem geistigen Rausche fort, und erkrankten, Trotz der folgenden Strapatzen, selten. Durch die Macht des Gemüthes wurden sie Meister ihrer krankhaften Reitzbarkeit. Kam es bei ihnen aber doch zu Anomalien des Lebens, so trat nur auf einige Zeit große Ermattung, beträchtliche Muskel- und Nervenschwäche, mit wenigem Fieber verbunden, ein. Anders befanden sich die Furchtsamen, sie mochten nun zu den Bewaffneten oder zu den Unbewaffneten gezählt werden; ihr deprimirter Zustand prädisponirte sie bald zur Ansteckung und zur eignen Erkrankung, da es bei ihnen an Reaktion mangelte; es bedurfte bei ihnen eines leichten anomalen Reitzes und das unterdrückte Leben, ein dem menschlichen Organismus so ganz heterogener Zustand, brach in mehrern Organen zu einer fürchterlichen Exaltation aus, welche uns die mannigfaltigen Erscheinungen des Nervenfiebers darbot.

Der Enthusiasmus der Preußen und die Hoffnung der Befreiung wirkten auf die andern deutschen Völkerschaften; auch sie wurden von dem Feuer, für ihr Vaterland zu strei-

ten, ergriffen; allein — sie mußten größtentheils die alten, ihnen längst verhaßt gewordenen Fesseln weiter tragen und gegen ihre Befreier zu Felde ziehn. Es wurde ihnen noch nicht das Glück zu Theil, ihre Hoffnungen mit Thaten zu vereinigen, und dadurch dem Körper und dem Geiste eine solche Stimmung zu geben, daß Krankheiten nicht leicht beikommen konnten. Der innere Unwille mußte verbissen werden, die Hoffnungen verstummten und dadurch wurden denn auch die Menschen mit stärkern Gemüthern in einen deprimirten Zustand versetzt, wodurch sie, physisch genommen, mit den Furchtsamern auf einen gleichen Standpunkt geriethen. Die Deutschen theilten sich daher außer Preußen zur Zeit der Lützener Schlacht nicht sowohl mehr in zwei Classen, nicht mehr in Muthigere und Furchtsamere, sondern sie bestanden vielmehr um jene Zeit und nachher fast aus lauter Deprimirten, welche die französische Obergewalt in Deutschland nun wieder mit Bestimmtheit gründen sehen mußten.

Der Feldzug von 1813 begann; der Kaiser von Frankreich trieb große Massen seiner Völker gegen ihren Willen über den Rhein, Völker, theils zu sehr an den häuslichen Heerd und an die Ihrigen gewöhnt, theils noch zu jung und zu schwach, als daß sie gute Soldaten hätten bilden, als daß sie die Strapatzen seiner Kriege ohne Nachtheil hätten ertragen sollen. Was hierbei unbegreiflich ist und was auch uns Deutschen und den Franzosen sehr zum Verderben gereichte, — er sorgte bei dieser Armee fast gar nicht für Aerzte und Chirurgen, und für die einer großen Armee an und für sich ganz unentbehrliche medizinische Polizei. An Statt, daß bei der neuen Art, den Krieg zu führen,

wo die Armeen so außerordentlich zahlreich ins Feld rücken, wo die Schlachten und Schläge sich schnell auf einander folgen, die Verwundeten und Kranken sich unzählbar anhäufen, wo man durch die großen Massen der Streiter dem Kampfe ein baldiges Ende zu bereiten bestrebt ist, verhältnißmäßig mehr Medizinalpersonen, als sonst geschahe, bei den Armeen angestellt werden sollten, erscheint der Kaiser von Frankreich mit einer so kleinen Anzahl von Aerzten und Wundärzten bei Lützen, daß dieselben kaum für seinen Generalstab hinreichend waren. Hier auf dem Schlachtfelde sowohl, als bei den daraus hervorgehenden Lazarethen, schien es auf fremde Militär- oder Civilärzte abgesehen zu seyn *). Wo wollte man aber die erstern her erhalten?

*) Das Schlachtfeld von Lützen bot in dieser Hinsicht einen schauderhaften Anblick dar. Mehrere meiner hiesigen Collegen, mehrere Medizin Studirende und ich hatten uns schon während des Kampfes entschlossen, auf das blutige Feld zu eilen, ohne von der französischen Armuth an Medizinalpersonen eine Ahndung zu haben. Die hiesige Lazarethcommite versahe uns reichlich mit Medicamenten, Bandagen, Wein u. dgl. Mehrere Wagen wurden damit geladen und sehnlichst warteten wir den 3ten und 4ten Mai auf Pässe. Nirgends waren sie der militärischen Ereignisse wegen zu erhalten. Erst den 5ten Mai ertheilte sie uns, nachdem am 4ten gegen Abend die Franzosen Leipzig wieder in Besitz genommen hatten, der Commandant Bertrand, nebst einem Empfehlungsschreiben an den Commandanten des Schlachtfeldes. Trotz letzterem hätte man uns gern, vorzüglich aber unsern Wein, in Lützen behalten. Unsere Caravane, unsere vollen Flaschen mochten in der rein ausgeplünderten Stadt den französischen Employes gar zu sehr gefallen. Auf unsere feste Erklärung, daß unsere Tour nur auf das Schlachtfeld berech-

Daher mußte man sich mit letztern begnügen, ohne dabei in

net sey, mußte uns ein Gensd'arme dahin führen. Herzzerreißend war hier die erste Ankunft. — Da lagen sie, die Streiter für deutsche Freiheit und die Kämpfer für die Eroberungswuth des fränkischen Machthabers. Erstere, Preußen und Russen; größtentheils alle einmal verbunden, letztere dagegen ohne allen Verband, und war ja einem der letztern dies Glück zu Theil worden, so war es durch einen feindlichen Chirurg geschehen. Alle aber lagen seit der Schlacht, ohne einen Tropfen Wasser erhalten zu haben: denn die verscheuchten Einwohner kehrten erst an diesem Tage, durch uns gleichsam erst dazu ermuthiget, einzeln nach ihren zerstörten Wohnungen zurück, und den hier befindlichen französischen Soldaten schien es nicht eigen, weder ihren Cammeraden, noch den feindlichen Kriegern einen Trunk Wasser zu reichen. Viele der braven Krieger waren hier fast verschmachtet, sie schienen todt und nur erst, nachdem sie etliche Löffel Wein allmählig verschluckt hatten, fanden sich die Zeichen des Lebens ein. Sie schlugen die Augen auf und welche Freude drückte sich in denselben über einen so geringen Genuß aus!!! Nie wird irgend eine Gewalt vermögend seyn, diesen Tag, dieses Bild des menschlichen Elendes aus meiner Seele zu verwischen. Dieses Rufen der Unglücklichen, als sie einige Hülfe und einige Erquickung von weiten erblickten, in hundert Stimmen und in den drei verschiedenen Sprachen; dieses Bitten, „mir! mir! mich verbinden! mir Brod! mich in ein Spital bringen lassen u. s. w.!" wo man doch immer nur einen Einzigen auf einmal besorgen konnte; dieses Verbeißen des Schmerzes und des quälenden Durstes und dieses düstere Schweigen der ältern Soldaten wird mir ewig merkwürdig bleiben. — Bald waren die Verbandstücke verbunden, Charpie, Heftpflaster u. dgl. verbraucht, der Wein vertheilt und es blieb den Meisten von uns nichts übrig, als nach Hause zu eilen, die Noth hier gehörig zu schildern, um neue Hülfsversuche zu bewerkstelligen.

Erwägung ziehen zu dürfen, daß bei weitem nicht jeder Civilarzt auch bei dem besten Willen und bei den schönsten Kenntnissen zum Spitalarzt tauglich sey; daß es etwas ganz Anderes sey, einzelne Privatleute zu besuchen und zu behandeln, und etwas Anderes, in einem Militärspitale viele Hunderte in kurzer Zeit gehörig zu besorgen, und, was das Meiste sagen will, eine nicht erläßliche medizinische Polizei zu halten. Man hatte bei der Requisition der deutschen Medizinalpersonen ferner nicht bedacht, daß der Privatarzt auch bei der ausgebreitetsten Praxis nicht an die Spitalluft gewöhnt ist, und daß er sich bei solchen Massen von Kranken und Verwundeten, wie damals in den Spitälern aufgehäuft werden mußten, nicht daran gewöhnen, sondern derselben unterliegen werde. Endlich hatte man nicht berücksichtigt, daß der Privatarzt, wenn er Militärspitäler mit besorgte, die Ansteckung bei seinen Privatkranken leicht bewirken konnte, und daß er dadurch für das allgemeine Publikum zu einer sehr gefährlichen Person werden mußte. Weil aber die meisten an den französischen Spitälern angestellten Aerzte, deutsche und französische (von letztern kamen lange nach der Schlacht bei Lützen viele, aber bei weitem keine hinreichende Anzahl aus Frankreich an) das Spitalwesen und vorzüglich die dazu gehörige Polizei nicht genug kannten, auch verschiedener Ursachen wegen nicht gehörig zu organisiren und zu halten vermochten, so wurden die französischen Spitäler für die darin liegenden Kranken, für die Medizinalpersonen derselben, aber auch selbst für das Puplikum zu Pesthäusern. Wo soll ich anfangen, um alle die Fehler anzugeben, die bei dem besten Willen der handelnden Personen und bei einem ungeheuern Aufwande für die Or-

ganisirung und Erhaltung der Lazarethe, so vielen Einwohnern Deutschlands verderblich werden mußten? Nirgends war die gehörige Einheit, nirgends die außerordentliche Reinlichkeit, nirgends die so strenge Sonderung der Spitäler und des Personals derselben von dem Publikum, so lange als die Franzosen bei uns die Oberhand hatten. Die kranken Soldaten schlichen aus den Spitälern hier in Leipzig in die Stadt, die Bürger besuchten theils aus Neugierde, theils aus Mitleid die Kranken und vorzüglich die gefangenen Kranken, brachten ihnen Nahrungsmittel, Geld, Kleidungsstücke, Betten u. s. w. Auch die Gewinnsucht fand sich daselbst ein: denn eben so kamen auch Höcker mit Brandtwein, mit Kuchen, Obst u. dgl. in die Spitäler, um Geld zu lösen. Alle Befehle dagegen von Seiten der Direktion fruchteten nichts, weil viele an den Spitälern angestellte Personen ihren Beruf nicht kannten, ihre Pflicht nicht thaten und weil keine Einheit herrschte. Viele sind als Opfer dieser Fehler gefallen; vorzüglich haben aber Viele der Unsrigen, welche zum Theil freiwillig, zum Theil gezwungen in den französischen Spitälern als Medizinalpersonen arbeiteten, mit dem Leben gebüßt *). Blut könn-

*) Nirgends sind wohl so viele junge Aerzte vom Spitalfieber ergriffen worden, als hier in Leipzig, und die meisten sind ein Opfer ihrer Bereitwilligkeit, zu nützen, geworden. Von den Studirenden, welche sich wegen der Ausbildung in der Praxis noch hier aufhielten, leben nur noch etliche. Die Meisten ließen sich in den Spitälern freiwillig anstellen, trieben ihren Eifer für die Leidenden und für ihre Wissenschaft zu weit, hielten sich aus Mangel an praktischem Takte und geübter Uebersicht zu lange bei den Kranken auf, und wurden deswegen um so leichter angesteckt. Es ist mir von denselben

ten wir weinen, wenn wir das Verzeichniß der am Nervenfieber gestorbenen Collegen vor uns nehmen! Wie mancher trefliche Mann fiel, von welchem die Medizin und die Menschheit noch viel zu hoffen hatte! Wie viel ist durch den französischen Leichtsinn auch in dieser Hinsicht Unglück angerichtet worden! Wie mancher Gegend ist dadurch ihr letzter Arzt, wie mancher Familie ihr Versorger entrissen worden *). Dank sey aber unsern großmüthigen Befreiern, daß sie uns auch in dieser Hinsicht das Bessere gebracht haben, daß durch sie die Spitäler für Militärpersonen eine bessere Organisation gewonnen haben!

Nach der Schlacht bei Lützen befanden sich nicht allein die meisten Gemüther der Deutschen in einem noch depri-

nicht ein Einziger bekannt, welcher nicht früher oder später erkrankt wäre. Welche schönen Hoffnungen sind in vielen guten Köpfen gefallen!

*) Möchte es uns doch, meine Herren Collegen, bei dem jetzigen allgemeinen Eifer, dem Vaterlande zu nützen, nicht entgehen, daß Viele von uns durch die Spitäler ihr Leben eben so ehrenvoll geopfert haben, als die Erstürmer von Schanzen und die Kämpfer auf dem Schlachtfelde! Möchten wir vorzüglich ernstlich daran denken, die dadurch verarmten Wittwen und Waisen eben so patriotisch zu unterstützen, wie es in Hinsicht der, von den auf dem Schlachtfelde Gebliebenen oder an Wunden Verstorbenen, Hinterlassenen an vielen Orten geschieht. Lassen Sie uns für die verschiedenen Abtheilungen Deutschlands Gesellschaften bilden, welchen das Geschäft dieser Unterstützung, jeder für ihren Kreis, obliegt. Da die Geopferten größtentheils junge Aerzte waren, so dürfte diese patriotische Sorgfalt für deren hinterlassene Wittwen und Waisen um so nothwendiger erachtet werden. Aber gewiß; bis dat, qui cito dat!

mirteren Zustande, als vorher, sondern es stiegen auch die Entbehrungen der nöthigsten Lebensmittel für mehrere Gegenden Deutschlands zu einem außerordentlich hohen Grade, und dies zwar besonders durch das rohe und zerstörende Benehmen der französischen Krieger. Die Schlacht bei Würschen führte den Waffenstillstand herbei, bewirkte aber eine noch weit größere Anzahl Verwundeter, als der Kampf bei Lützen, wodurch die Spitäler in Sachsen noch mehr überhäuft wurden. Durch ihre lange Dauer drückte die Waffenruhe einen großen Theil der Einwohner Deutschlands aber noch weit mehr, als der Krieg: denn sie sahen sich durch Massen von Kriegern überlegt und wurden dadurch noch mehr zu Krankheiten disponirt. Nach langem Sehnen begann der Krieg von neuem, mörderische Schlachten wurden geliefert und die französischen Kranken und Verwundeten darnach zu Tausenden durch ganz Deutschland hindurch nach Frankreich getrieben. Durch die Ereignisse bei Leipzig wurden nicht allein solche Haufen von Menschen in dieser Gegend versammelt, daß sie an und für sich auf die Gesundheit der Einwohner nachtheilig einwirken mußten, sondern es wurden auch so viele von den Streitenden verwundet, daß an gar keine gehörige Verpflegung derselben mehr gedacht werden konnte. Viele Tausende von Einwohnern wurden aus ihren Wohnungen verjagt und waren genöthigt, viele Tage und Nächte, ohne Nahrung und Obdach, unter dem herbstlichen Himmel zuzubringen. War es daher ein Wunder, wenn viele davon erkrankten? Die Sieger erkämpften bei Leipzig die Freiheit Deutschlands, gaben dadurch vielen die alte Hoffnung wieder, aber konnten sie die ausgestandenen Leiden, die erlittenen Erschütte-

rungen und Depressionen für Alle unschädlich machen? Konnten sie den mannigfaltig Geschwächten gleich zu ihrer frühern Energie des Körpers wieder verhelfen? Konnten sie augenblicklich die beispiellosen Entbehrungen nach Wünschen mindern? Konnten sie gleich eine bessere medizinische Polizei einführen? Wer wollte solche Unmöglichkeiten möglich zu machen im Stande seyn? Daher das Nervenfieber noch lange fortwüthete, als von denselben alle thunlichen Anstalten gegen dasselbe waren getroffen worden und noch einige Zeit fortwüthen wird.

So war es 1812 und 1813 in Europa. Rußland erlitt im ersten Jahre die Drangsale des Kriegs am vorzüglichsten, seine Völker wurden mannigfaltig erschüttert, deprimirt und exaltirt; dasselbe wiederfuhr in demselben Reiche den französischen Armeen und daher begann das Nervenfieber 1812 in diesem Lande, dessen Clima und dessen Einwohner eigentlich nicht dazu constituirt sind. Von hier aus wurde es zu Ende dieses Jahres nach Deutschland übergetragen und da sich hier in dem folgenden Jahre 1813, die Kriegsscenen mit außerordentlicher Erbitterung erneuerten, wurde das Nervenfieber hier nicht allein häufiger, sondern auch heftiger. Dasselbe Schicksal wird 1814 Frankreich zu Theil werden, wenn die Schrecknisse des Kriegs dort die Einwohner ergreifen sollten. Schon ist der Anfang daselbst in einem nicht geringen Grade gemacht worden, da die Trümmer der aus Deutschland retirirenden Armeen diese Krankheit dahin verpflanzt haben. Das Clima und die französische Reitzbarkeit werden derselben den Eingang auf alle mögliche Weise erleichtern.

So nahe wir nun auch durch diese etwas lange Ein-

leitung in dieses Werkchen der Krankheit selbst gekommen sind, welche hier nach ihrem Verlaufe in dem Jahre 1813 charakterisirt werden soll, so dürfen wir doch einige Bemerkungen über das Leben der Gesunden während dieser Zeit nicht übergehn, da sie uns zur Ausfüllung des Gemäldes absolut nothwendig scheinen.

Auch der gesündeste Mensch, welcher nur einigermaßen an den großen Weltangelegenheiten der Jahre 1812 und 1813 Antheil nahm, befand sich in dieser verhängnißvollen Zeit nicht so wohl, als es sonst bei ihm der Fall war. Kleinere Anomalien zeigten sich fast bei jedem, ohne daß durch diätetische Fehler Veranlassung dazu gegeben wurde. Nur Kinder und Greise waren davon ausgenommen, weil diese an den Weltereignissen keinen Antheil nahmen, und weil sie auch durch das Elend des Kriegs nicht außer Fassung gebracht wurden. Auch die Weiber konnten ganz gesund genannt werden, so lange die Schrecknisse des Kriegs entfernter blieben; wo diese sich aber näherten, da wurden sie auch mit zu denselben Anomalien disponirt. Bitterer Geschmack, mehr gelblichte Farbe, gallichte Durchfälle und dunkler als gewöhnlich gefärbter Urin wurden fast bei jedem Gesunden von Zeit zu Zeit beobachtet. Geringere Eßlust, Widerwille gegen die sonst geliebten Genüsse, und vorzüglich gegen Fleischspeisen paarten sich öfters mit den eben genannten Erscheinungen. Häufig nahm die Eßlust die ganz entgegengesetzte Richtuug; grüne Gemüse, Beeren und Obst, Sauerkraut, saure Gurken u. dgl. wurden von solchen genossen und vertragen, welche sie sonst nie gern gegessen hatten. Weintrinker tranken am liebsten leichte

Weine und diese oder die schwerern gern mit Selterwasser vermischt. Viele Biertrinker wählten lieber das weiße, als das braune Bier. Rum und andere starke Getränke wurden mehr auf Empfehlung der Aerzte, als aus Anleitung der Natur genommen: denn nach ihnen, so wie nach starkem Kaffe stellte sich der bittere Geschmack mehr ein. Weißbier und ähnliche Getränke schlugen ihn dagegen nieder. Abspannung und Mattigkeit durch mehrere Tage hindurch folgten sehr gewöhnlich, vorzüglich wenn der Schlaf unruhig zu werden begann. Große Reitzbarkeit trat an die Stelle der Muskelstärke, daher die Temperatur und die innere Stimmung des Menschen sich öfters und schnell änderten, die Ruhe schnell mit Aufwallung wechselte. Wer nicht zum Schweiße geneigt war, schwitzte jetzt schon ohne große Anstrengung des Körpers. Nicht zu verkennen ist es für den Menschenbeobachter, daß viele von uns in den beiden verflossenen Jahren mehr gealtert haben, als es sonst in einem Decennium geschahe. Im Allgemeinen schienen die Männer das Naturell der Weiber angenommen zu haben. Haben wir in der Politik nicht Beweise genug dafür? Suchten wir uns nicht durch Schmiegen und Biegen auszuhelfen, wo wir den Arm brauchen sollten? Haben nicht viele von uns genug um die Franzosen herum coquettirt? — Jedoch nun zum Nervenfieber selbst.

Verlauf des Nervenfiebers im Jahre 1813.

Das Nervenfieber entstand in diesem Jahre unverkennbar auf zweierlei Weise: entweder durch Ansteckung *) oder durch eigene Ausbildung im menschlichen Körper. Im letztern Falle bildete es sich gewöhnlich, jedoch größtentheils schnell, aus anfänglich ganz leicht scheinenden Gallen-, Schnupfen- und Flußfiebern, ohne daß Fehler des Arztes oder des Kranken zu dieser Steigerung Veranlassung gaben. Doch ist man nicht im Stande, einen in die Augen springenden verschiedenen Verlauf des nach der Entstehung verschiedenen Leidens anzugeben. Wenn man als Arzt in den spätern Stadien der Krankheit an das Bette des Patienten trat, konnte man aus den bloßen eben bemerkbaren Krankheitsäußerungen durchaus nicht bestimmen, ob das Uebel hier durch Ansteckung oder durch sich selbst entstanden war. Wenn man aber das Nervenfieber in Hinsicht seines Verlaufes nicht wohl nach seiner Entstehung unterscheiden

*) Die Ansteckung war nicht so beträchtlich, als man geglaubt. Nur wo mehrere Kranke beisammen lagen, wurde sie möglich. Daher in den Spitälern fast alle Officianten dem Nervenfieber mit dem Leben, oder wenigstens mit einem Krankenlager zahlen mußten. Ein oder zwei Kranke in einem Zimmer bewirkten noch keine Ansteckung. Zwar weiß ich wohl, daß hier in Leipzig und in der Gegend ganze Familien erkrankt sind; allein diese waren gewöhnlich mit einem Male z. B. durch zu starke Einquartirung angesteckt worden, oder es hatten andere schädliche Einflüsse auf alle gleich gewirkt und sie erkrankten hier alle von selbst. Es ist mir nicht ein einziges Beispiel bekannt, wo durch einzelne Kranke die Ansteckung mit Bestimmtheit nachgewiesen werden könnte. Was hätte aber auch in einem solchen Falle bei unserer Rezeptivität aus uns werden sollen?!

konnte, so konnte man es doch sehr gut nach seinem Ausgange: denn größtentheils starben alle diejenigen, welche angesteckt worden waren. Eine größere Malignität darf daher dem durch Ansteckung entstandenen Typhus keineswegs abgesprochen werden; diese Bösartigkeit schien aber, meinen Erfahrungen zu Folge, nicht sowohl in einem stärkern Ergriffenseyn des gesammten Körpers von der Krankheit, als vielmehr in der vor dem Ausbruche derselben hervorgebrachten Einwirkung zu liegen. Die Ansteckung wirkte oft lange im Stillen, ohne daß bedeutende Anomalien des Lebens äußerlich wahrnehmbar wurden. Viele von den angesteckten Aerzten und Chirurgen klagten öfters vier, sechs, acht Wochen und drüber, nachdem sie angesteckt waren, nicht über das geringste Uebelbefinden; allein die Verwandlung ihrer Augen und ihrer Haut, die Veränderung ihrer Gesichtszüge, die Umstimmung des Temperaments, Abmagerung des Körpers, Unlust zum Arbeiten und vorzüglich Furcht vor den wichtigern chirurgischen Operationen, wo sie sonst nie bemerkt wurde, konnten als die sichersten Vorläufer des baldigen Ausbruches angesehen werden. Je mehr sich diese anfänglich nur leise andeutenden Merkmale steigerten, um so mehr näherte sich die Krankheit. Eine gewisse Zaghaftigkeit, Furcht vor Unternehmungen, auch bei den sonst entschlossensten Männern, mürrisches Wesen und Schwermuth stellten sich vorzüglich bei Angesteckten ein, daher auch die meisten von ihnen beim Besteigen des Krankenlagers ihren Tod bestimmt vorher sagten und sich mit einer solchen Gewißheit darauf vorbereiteten, daß alles ärztliche Abreden und freundschaftliche Tröstungen scheiterten. Diesen folgten Schwere des ganzen Körpers und

vorzüglich des Kopfes, Mattigkeit und bohrender Kopfschmerz, Widerwille gegen alle Speisen, Trockenheit des Mundes und Durst, unruhiger und von quälenden Träumen unterbrochener Schlaf, und gewöhnlich eine lederartige und feste Haut. Der Zutritt des Fiebers, welches mit einem kurzen Froste begann, und mit Hitze bis zum Ende der Krankheit fortsetzte, auch die Haut brennend heiß machte, bezeichnete den eigentlichen Ausbruch des Uebels.

Durch das Fieber, welches öfters mehrere Tage vor seinem eigentlichen Eintritte täglich einige Stunden gleichsam versuchsweise erschien, und welches nach seiner Ausbildung unregelmäßig, jedoch meistentheils Abends oder die Nacht hindurch exacerbirte, trat die Krankheit in ihrem jedesmaligen individuellen Charakter hervor, wenn sie eine Folge der Ansteckung war. Die Kopfschmerzen, in der Gegend des Wirbels vorzüglich empfindlich, werden darnach stärker, das Gesicht und die Umgebungen der Augen röther, die Augäpfel selbst glänzender, der Mund und Zunge trockner, das Athmen schneller und beschwerlicher, und die Haut heißer. Schon vor dem ersten Fiebereintritte beginnt auch das Leiden des Allgemeingefühls. Zuerst wird dasselbe auf einige Zeit gesteigert später, aber mehr unterdrückt; letzteres war das Gewöhnlichere, wenn sich das Uebel verschlimmerte. Der Kranke fieng schon jetzt an, in seinen Bewegungen und in der Sprache hastig und unbestimmt zu werden, sich viel hin und her zu werfen, das Bette oder die Decken zurückzuschieben und sich gegen die lästige Wärme zu schützen. Bei aller Unruhe wurde der Kopf als der schwerste und angegriffenste Theil am meisten geschont.

Je nachdem nun das Nervenfieber mehr den rheuma-

tischen, den gallichten oder einen andern Charakter annahm, um so mehr gesellten sich auch anfänglich, oder doch bald nachher, die Aeußerungen desselben hinzu. Im Winter von 1812 bis 1813, und im Frühlinge des letztern Jahres, verlief die Krankheit mehr rheumatisch, dagegen sie während dem darauf folgenden Sommer und Herbste, und sogar im Winter von 1813 bis 1814 unter einem mehr gallichten Charakter auftrat. Zu jener Zeit des rheumatischen Verlaufs habe ich keinen Nervenfieberkranken zu behandeln gehabt, bei welchem nicht gleich anfänglich häufige Klagen über rheumatische Schmerzen in den Extremitäten und an andern Stellen des Körpers zum Vorschein gekommen wären. Diese Schmerzen giengen gewöhnlich dem Ausbruche des Fiebers mehrere Tage voraus, mit seinem Eintritte wurden sie dagegen flüchtiger und eindringender, und mancher Kranke wurde daher von dem nicht weitersehenden Arzte als blos mit rheumatischem Leiden Behafteter genommen, ohngeachtet das Rheumatische hier nur begleitete, und dadurch maskirte. Erst wenn das Allgemeingefühl gänzlich darnieder lag, mußten diese Klagen verschwinden. Nie habe ich aber eine stärkere Brustaffektion vom Nervenfieber gesehn, als bei diesem rheumatischen Verlaufe desselben. Nächst den Extremitäten und dem Kopfe schien besonders der rheumatische Reitz die Lungen und die übrigen Organe der Brusthöhle zu ergreifen; mit der Vermehrung des Fiebers brachen daher auch die Aeußerungen der vermehrten Aktivität in diesen Organen — ja sogar die Spuren der Entzündung hervor. Der Puls wurde außerordentlich beschleunigt, aber nie eigentlich hart, was bei dem dünnen und aufgelösten Blute des Nervenfiebers auch nie

seyn kann *). Der Schleimauswurf aus den Bronchien vermehrte sich nicht allein bald, sondern dieser war auch öfters mit ausgeschwitztem Blute vermischt. Der Husten wurde hier sehr beträchtlich und der Brustschmerz unausstehlich. Nicht gar selten wurden in diesem Zustande die Fieberexacerbationen von Convulsionen begleitet. Meistentheils fand man bei Nervenfieberkranken dieses Charakters die Haut anfänglich trocken und heiß, brach aber einmal Schweiß durch, so wurde er bald profuß, jedoch ohne Erleichterung. Die Zunge erschien anfänglich mehr rein oder mit einem weißen Schleime überzogen, später wurde sie aber gelblich und trocken. Der Urin verbreitete einen starken und übeln Geruch, er war roh, aber wenig über die

*) Alles schnellere Schlagen der Adern macht ohne Zweifel auch zu Entzündungen geneigt; allein wirkliche Entzündung kann nur da entstehen, wo das Blut die inflammatorische Beschaffenheit besitzt, d. h. wo es mehr Gelatina enthält und durch dasselbe mehr Oxygen fixirt. Durch eine größere Quantität von Gelatina, mit Oxygen verbunden, wird das Blut nicht allein gehaltreicher, sondern auch zu plastischen Prozessen geschickter, daher bei wirklichen Entzündungen die Bildung von Membranen und die Ausschwitzungen so gewöhnlich sind. Ein solches gehaltreiches Blut setzt aber eine gute Nutrition und gute Luft voraus. Beides mangelte aber im Jahre 1813 Millionen von uns, und daher unser Blut weniger für Entzündungen geeignet war. Den harten Puls kann aber meines Erachtens nur das gehaltreichere, nur das dickere Blut bestimmen, weswegen der Blutschlag bei Schwangern auch gewöhnlich härtlich ist; da uns dieses aber mangelte und vorzüglich den Nervenfieberkranken entgehen mußte, so konnte der Puls auch nicht gut hart werden, wenn auch die Schnelligkeit des Blutlaufes die Entzündung auf alle mögliche Weise beförderte.

normale Weise hinausgefärbt. Die häufig verhaltenen Excremente zeigten nichts Ungewöhnliches.

Erreichte das Nervenfieber einen hohen Grad, so verschwanden gewöhnlich die rheumatischen Symptome, und die heftigern Wirkungen des Typhus traten an ihre Stelle. Die Maske wurde nun gleichsam abgelegt. Das Irrereden, der Sopor und die Rasereien machten die Klagen über jene Leiden überdies nun unmöglich, und wie immer bei dem letztern Stadium eines jeden Nervenfiebers der Verlauf mehr biliös wird, so auch hier. Gelangte der Kranke aber zur Genesung, so traten die rheumatischen Leiden wieder in dem Grade hervor, in welchem die nervösen verschwanden. Der Kranke klagte oft noch lange über Schmerzen in den Schenkeln, in den Armen, im Kopfe und in der Gegend der Brust, und selbst noch nach der Genesung blieb für eine lange Zeit eine Neigung zu rheumatischen Schmerzen zurück.

Vom Sommer 1813 bis zum Januar 1814 zeigte sich das Nervenfieber in einem mehr biliösen Charakter. Bitterer Geschmack, Mangel an Appetit, Eckel, Ueblichkeiten, gelbe Farbe, vorzüglich bei biliösen Naturen, dunkler und gallichter oder auch ganz ungefärbter wasserheller Urin waren hier, nebst den eigentlichen nervösen Vorempfindungen, die Vorläufer. Mit dem Fieber stellte sich auch gewöhnlich Erbrechen von gallichtem Schleime in einem höhern oder niedern Grade ein. Dieses jedoch ohne alle Erleichterung, vielmehr folgte die größte Erschöpfung schnell darauf; je heftiger das Erbrechen war, je mehr Galle ausgeleert wurde, um so mehr nahmen auch die Kräfte ab, um so mehr stieg aber auch die Reitzbarkeit der Leber und der

Verdauungsorgane, um so unreiner und gelblichter wurde die Zunge. Mit diesem Erbrechen war aber auch gewöhnlich eine gallichte Diarrhöe verbunden, welche, wenn sie nicht übermäßig wurde, noch die meiste Erleichterung verschafte. Selten war diese Ausleerung des Darmkanals mit heftigen Schmerzen verknüpft, außer wo sich die Zeichen einer Leber-, Magen- oder Milzentzündung einfanden, als zu welchem Grade die Krankheit auch bisweilen gesteigert wurde. Bisweilen wechselte der Durchfall auch mit dem Erbrechen ab, so daß letzteres schwieg, wenn ersterer sich zeigte: doch behielt nach großer Erschöpfung die Diarrhöe gewöhnlich die Oberhand, und wurde bald colliquativ. Die Zunge und die Mundhöhle wurden bei dem biliösen Verlaufe bald trocken, erstere gelbbraun, nach und nach schwarz und hart, an den Zähnen setzte sich ein braunschwärzlicher Schleim an, der Athem verbreitete einen scharfen faulichten Geruch, welcher in der Ferne schon stark empfunden wurde. Das Gesicht wurde viel schneller entstellt, als bei dem rheumatischen Verlaufe. Auch hierbei litt der Kopf vorzüglich, nur daß die heftigen Schmerzen in der Scheitelgegend und im Hinterkopfe erst später eintraten, als beim rheumatischen Typhus. Weil hier das Bösartige, das Nervöse, die Niedergeschlagenheit der Kräfte, die große Hitze und der beschleunigte Puls öfters zu wenig beachtet wurden, weil man die gesammte Krankheit zu oft der aufgeregten Galle zuschrieb, wurden viele Nervenfieberkranke dieser Art blos als Gallenkranke behandelt, die Brechmittel, ohngeachtet sie sich fast jedesmal nachtheilig zeigten, zu häufig angewendet und dadurch viel geschadet.

Daß nun aber das Nervenfieber von 1813 bisweilen

sowohl den rheumatischen, als auch den biliösen Charakter an sich trug, möchte nach den vorausgegangenen Einwirkungen wohl Niemand bezweifeln. Nach der physischen Beschaffenheit des Jahres von 1812, welchem das Jahr 1813 an Nässe nicht viel nachgab, nach so ungeheuern Erschütterungen des Lebersystems und nach so schädlichen Einwirkungen auf die Haut, welchen so viele aus ihren Wohnungen vertriebene Deutsche und so viele Soldaten ausgesetzt waren, konnte es wohl nicht an der rheumatisch-biliösen Complication fehlen. Vielmehr wäre es ein Wunder, wenn sie nicht häufig zum Vorschein gekommen wäre.

Zu den charakteristischen Zeigen des Nervenfiebers von 1813 gehört nun erstlich das so außerordentlich beträchtliche Leiden des Nervensystems und vorzüglich des Gehirns. Ein bohrender Kopfschmerz in der Gegend des Wirbels und des Hinterkopfes, verbunden mit starkem Schwindel, war in der Regel das Erste und Letzte, darüber der Kranke klagte. Vorzügliche Leiden des Nervensystems und des Gehirns giengen aber auch dann noch aus vielen Erscheinungen hervor, wenn das unterdrückte Allgemeingefühl und das unverständliche Lallen alle Klagen unmöglich machten. Irrereden, Delirien und Rasereien wurden wohl bei keiner Epidemie in einem höhern Grade bemerkt, als in der jetzigen. In demselben Grade stellten sich aber auch allgemeine Betäubung, schweres Hören und erschwerte Sprache, Lallen ein. Die Schwere der Glieder und des Kopfes grenzte bisweilen an völlige Unbeweglichkeit. Je heftiger die Krankheit, je heftiger waren auch diese Erscheinungen. Je früher sie sich einstellten, um so schneller erfolgte auch der Tod. Für mich waren diese nervösen Erscheinungen

immer sichere Leiter in der Prognose. Je peinigender gleich anfänglich der Kopfschmerz war, je aufgetriebener die Adern der Augenumgebungen und des Bulbus, je schwerer das Gehör und je lallender die Sprache, je schwerer und unempfindlicher der Kopf und die Gliedmaßen beim Besteigen des Krankenlagers wahrgenommen wurden, um so schlechter mußte die Prognose gestellt werden, um so gewisser, um so schneller erfolgte der Tod.

Zweitens gehört zu der Charakteristik des Nervenfiebers von 1813, daß die Arterien meistentheils vom Anfange bis zu Ende der Krankheit so außerordentlich schnell schlugen, und bei sichtbarer Entzündung mancher Organe, der Lungen, der Leber, der Milz, des Magens, ja sogar des Herzens, wovon ich selbst einen Fall beobachtet habe, nie eine deutliche Härte erhalten konnten. Größtentheils wurde der Puls gleich anfänglich außerordentlich beschleunigt, selten war er dabei groß, und wenn er es ja war, so dauerte dies gewöhnlich nicht über ein- oder zweimal vier und zwanzig Stunden. Meist fand man ihn vom Anfange der Krankheit bis zu Ende klein; doch habe ich auch phlegmatische Kranke zu behandeln gehabt, bei welchen er bis gegen das Ende größer und ruhiger blieb; allein er deutete hier weder auf einen bessern Verlauf, noch auf eine schnellere Genesung. Bei den meisten Kranken war ein gewisser gespannter Zustand der Arterien gar nicht zu verkennen; jedoch konnte man denselben keineswegs mit dem Namen der Härte belegen: denn es waren nur gleichsam die Wände der Adern hart, der Pulsschlag selbst wurde ganz weich und klein gefühlt. Es schienen die Aderhäute aus dünnem, weichen, gegerbten Leder, nicht aber aus einer organschen

Masse zu bestehen. Bei keiner Krankheit habe ich diesen eigenthümlichen Zustand des Pulses gefunden. In keiner Krankheit habe ich aber auch überhaupt den Puls so unzuverlässig gefühlt, als in diesem Nervenfieber. Einiges Herabsinken von seiner Schnelligkeit, weniger Spannung, mehr Größe war für sich allein noch kein Zeichen von der Abnahme des Leidens, so wie auch die Zunahme an Schnelligkeit, an Schwäche, an Kleinheit an und für sich noch keine Verschlimmerung andeutete. Nur allein das Aussetzen desselben gegen den Tod hin, was auch öfters bemerkt wurde, gab ein sicheres Merkmal des baldigen unglücklichen Ausganges ab.

Das Blut der Nervenfieberkranken war, wie es bei jedem solchen Leidenden immer gefunden wird, dessen Leben vorher schon sehr untergraben, dessen Nutrition beträchtlich gestört worden war, dünne, aufgelöst und arm an Gelatina. Es färbte die Wäsche wenig, und ließ sich viel leichter aus derselben auswaschen, als das eines gesunden Menschen. Je heftiger und je schneller die Krankheit verlief, um so leichter drang es bald nach dem Tode durch Mund, Nase und After, ja sogar durch die Haut. Ich habe Verstorbene gesehen, bei welchen nach zweimal vier und zwanzig Stunden der ganze Körper da völlig blutig war, wo er aufgelegen hatte, und alles Unterliegende stark mit Blut benetzte. Alle andere Theile wurden ebenfalls bald ganz blaubraun gefärbt.

Freiwillige Blutflüsse aus der Nase und aus andern Theilen waren daher wohl auch eine so gewöhnliche Erscheinung in dem Gefolge des Nervenfiebers von 1813. Vorzüglich trat in den Monaten Januar, Februar, März und

April und auch später noch bei den französischen Soldaten, welche in dem Feldzuge von 1812 zu sehr durch den Frost gelitten hatten, Nasenbluten ein, allein es deutete dies gewöhnlich auf den baldigen Tod. Die festen Theile schienen hier zu viel durch die Kälte und durch Entbehrungen gelitten zu haben. Anders verhielt es sich dagegen mit dem Nasenbluten, welches sich besonders bei hiesigen Einwohnern im November und Dezember 1813 und im Januar 1814 zeigte. Ungeachtet dasselbe oft wiederholte, und ungeachtet bisweilen große Quantitäten von Blut ausflossen, so wurde der Kranke doch bald beträchtlich erleichtert, der heftige Kopfschmerz und das Fieber minderten sich fast augenblicklich, und überhaupt wurde dadurch gewöhnlich die Besserung bedingt. Nie habe ich einen solchen Blutfluß Schaden anrichten, sondern immer Nutzen stiften sehen, und wenn er selbst äußerst beträchtlich wurde und den Kranken für den Augenblick nicht wenig schwächte. Deswegen habe ich nie einen solchen kritischen Blutabgang gestillt, sondern ihn immer als eine erwünschte Erscheinung eher befördert.

Ein drittes, mit dem Nervenfieber von 1813 immer verbundenes Phänomen, war die außerordentliche Hitze des Körpers, die Folge des zu hoch gespannten Lebens, und vorzüglich der allzu sehr gesteigerten Ader- und Nerventhätigkeit. Sie vermehrte sich, wenn die Kranken nach der gewöhnlichen Weise mit hitzigen und reitzenden Medicamenten und mit gleichen Getränken behandelt, und in heiße Federbetten und zu warme Zimmer eingesperrt wurden, außerordentlich schnell. Oefters fand man den Patienten des Morgens noch mit etwas mehr als gewöhnlicher Wär-

me, und gegen Abend war die Hitze desselben dem ärztlichen Finger schon lästig, und grenzte fast an den Calor mordax. Je mehr dies aber der Fall war, um so näher, um so sicherer hatte man auch die Gefahr zu befürchten. Nichts konnte die Prognose, nichts die Einsicht in den Stand des innern Lebens so gewiß leiten, als die Hitze. Nie hat sie mich betrogen. Wo diese Hitze gleich anfänglich in einem hohen Grade eintrat, wo es dem Kranken gleichsam aus dem Munde rauchte, da war das Leiden auch groß und eben so auch die Gefahr.

Mit der großen Hitze und mit dem Befindeu des Blutes standen die Petechien in der genauesten Verbindung. Selten wurde im Jahr 1813 ein Nervenfieberkrancker gefunden, bei welchem diese Flecken nicht in einem höhern oder niedern Grade zum Vorschein gekommen wären. Bisweilen zeigten sie sich in geringer Menge, nur einzeln hin- und her zerstreut, und in dieser Quantität übersahe man sie leicht. Oefters überzogen sie dagegen den Körper dichter an einander stehend, so daß sie leicht in die Augen fallen mußten. Bald waren die Flecken größer, bald kleiner, hier hochrother, dort brauner. Die große Menge deutete noch nicht auf Gefahr, mehr aber die Größe und die mehr braune Farbe derselben, das Zeichen des nicht gehörig oxygenisirten Blutes, und dieses wieder eine Folge der zu schnellen Respiration und des Mangels an Leim im Blute, als welcher am ersten geeignet ist, das Oxygen aufzunehmen und festzuhalten. Daher waren die gefährlichern Petechien auch gewöhnlich mit schwerem Athmen und mit tiefem Seufzen der Kranken verbunden.

Der sonst, das gewöhnliche, nicht epidemische Nerven-

fieber begleitende Meteorismus des Unterleibes und das damit verbundene Befinden der Eingeweide der Bauchhöhle wurde in diesem Jahre bei Angesteckten und von selbst Erkrankten selten in einem so hohen Grade bemerkt. Nur bei phlegmatischen Personen, bei welchen der Typhus ruhiger verlief und länger dauerte, habe ich sehr beträchtliche Auftreibung des Unterleibes durch Luft gefunden. Eben so beobachtete ich sie auch mehrere Male bei solchen Personen, bei welchen die Krankheit ihren Sitz besonders in den Organen der Unterleibeshöhle aufgeschlagen hatte. Wo der Kopf dagegen hauptsächlich der Wirkungskreis des Leidens war, da mangelte es gewöhnlich an Zeit, die chemischen Prozesse in dem Darmkanale zur Vorwaltung gelangen zu lassen. Das Ende, Tod oder Besserung erfolgte, ehe es zu der Entwickelung von so vieler Luft kam. Der so ganz unterdrückte Appetit, der lange vor und während der Krankheit in diesem Jahre mit so charakteristisch war, der häufige Mangel an Nahrungsmitteln mag hierzu auch etwas beigetragen haben.

In Hinsicht des Muskelsystems bemerken wir in diesem Nervenfieber denselben Mangel an Energie, dieselbe Reitzbarkeit und dieselbe krankhafte Thätigkeit, wie in den andern Organen. Wie sollten aber auch die Muskeln da nicht in Mitleidenschaft gezogen werden, wo die Ernährung beträchtlich und lange gehindert, wo das Blut zu dünne ist und nicht gehörig oxygenisirt wird? Wie sollten sie nicht in zu starkes Fibriren versetzt werden, da doch die Nerven und die Adern, von welchen sich viele Aeste in das Muskelfleisch verlieren, in zu hoher Thätigkeit begriffen sind? Daher stellte sich auch gewöhnlich gleich anfänglich der

Krankheit ein allgemeines Zittern in den Extremitäten und in andern Muskeln des Halses und des Rumpfes ein, welches nach und nach in ein häufiges Flechsenspringen übergieng. Daß sich zuweilen auch Convulsionen mit einfanden, ist oben schon erinnert worden. Indem aber die Muskeln während der Krankheit zu viel fibrirten und überhaupt ein zu ernstes Spiel trieben, konnte es nicht anders kommen, als daß die Schwäche derselben noch mehr vermehrt werden mußte, daher die Steifigkeit vieler Kranken gegen den Tod hin, und daher wohl auch zum Theil die so außerordentliche Schwäche der Genesenden nach lange überstandenem Fieber.

Daß das Nervenfieber von 1813 sehr gewöhnlich auf seiner beträchtlichsten Höhe, oder auch noch während der Degratation sogenannte Versetzungen, besonders in die Parotiden, aber auch an andere Orte hin, z. B. in die Leistendrüsen, in das Zellgewebe zwischen die Muskeln der Extremitäten u. s. w. bildete, darf nicht mit Stillschweigen übergangen werden. Am gewöhnlichsten entzündeten sich diese Stellen sehr langsam, schwollen mehr oder weniger an, und verursachten einen nicht geringen Schmerz, wenn der Kranke zu fühlen im Stande war. Da es jedoch größtentheils an Kräften mangelte, so gieng die Entzündung öfters nach und nach wieder zurück, und hinterließ für längere Zeit eine harte Geschwulst. Bisweilen steigerte sich indeß der inflammatorische Zustand bis zu einem unvollständigen Eiterungsprozesse; ehe aber hier Fluktuation eintrat, verlief eine ziemlich lange Zeit, und wenn nach und nach die freiwillige oder künstliche Eröffnung des Abscesses erfolgte, floß gewöhnlich nichts als Jauche aus. Nur erst

wenn die Kräfte mehr wiederkehrten, konnte das Geschwür durch eine gute Eiterung geheilt werden. Nach meinen Erfahrungen war es für den fernern Verlauf des Nervenfiebers vortheilhafter, wenn die Versetzung sich zertheilen ließ: denn bei der Eiterung wurde nicht allein das Fieber gegen drei und vier Wochen länger unterhalten, sondern es quälte auch den erschöpften Kranken der Schmerz eben so lange und hielt ihn vom Schlafe, dem besten Erholungsmittel solcher Genesenden, ab. Nie habe ich aber den Tod erfolgen sehen, wenn sich Versetzungen einfanden.

Hieher gehört nun aber auch, daß sich die Nervenfieberkranken von 1813 leicht auflagen, wenn sich die Krankheit nur einigermaßen in die Länge zog. In den Spitälern der hiesigen Stadt habe ich jedoch dieses mehr beobachtet, als in der Privatpraxis, weil dort die Kranken in Hinsicht der Reinlichkeit eher vernachlässigt wurden. Auch habe ich es nur bei den jungen und ganz abgetriebenen Franzosen, nie aber bei den Russen und Preußen, häufiger beobachtet. Bei jenen schwächlichen Menschen, bei welchen der Typhus jedesmal unter einem bösartigen Charakter verlief, habe ich aber den Decubitus nicht allein sehr oft, sondern auch sehr beträchtlich und schnell in Brand übergehend gefunden. Es wurden hier Kranke dieser Art zugefahren, bei welchen die Zerstörung durch den Brand unglaublich tief gieng, und wo man ohne alles Gefühl des Leidenden bis auf den Kreutzknochen und die Lendenwirbel gelangen konnte. Viele davon sind noch am Decubitus gestorben, welche den Typhus überstanden hatten. Da sich das Uebel unbeschreiblich schnell einstellte und eben so geschwind in Brand übergieng, wurde es bei der außerordentlichen Sorg-

losigkeit der Wächter in den Spitälern öfters nicht eher entdeckt, als bis es einen ziemlich hohen Grad erreicht, oder der Kranke sein Gefühl wieder erhalten hatte. Daß die Aerzte theils aus Ueberfüllung ihrer Zeit, theils wegen Furcht der Ansteckung bisweilen die bei solchen Kranken nothwendige tägliche Nachsuchung unterließen, mag auch viel hierzu beigetragen haben. Um so größer mußte aber auch natürlicher Weise der Nachtheil seyn, welcher durch den Decubitus in den französischen Spitälern angerichtet worden ist.

Seltener, aber doch immer häufig genug, wurde das freiwillige Absterben und darauf folgender Brand durch das Nervenfieber hervorgebracht. Auch dieses Leiden habe ich nur in den hiesigen Spitälern an jungen und auf mannigfaltige Weise geschwächten Franzosen, nie aber in der Privatpraxis zu beobachten, Gelegenheit gehabt. Jedesmal war aber Krätze vorausgegangen und diese war kurz vorher schnell unterdrückt worden. Eine veraltete Krätzpustel machte hier gewöhnlich den Anfang, allein das Uebel griff von da aus mit unbeschreiblicher Schnelligkeit um sich. Wenn heute eine Zehe davon ergriffen war, so sahe man in zweimal vier und zwanzig Stunden schon den ganzen Plattfuß dadurch zerstört. Kein Einziger dieser Kranken wurde gerettet, man mochte anwenden, was man wollte. Selbst das gänzliche Trennen des Abgestorbenen war nicht im Stande, dem Brande Einhalt zu thun. Das heute Gesunde war morgen doch auch brandig, und im Allgemeinen hat mir das Wegnehmen des Brandigen das schnellere Fortrücken in das Gesunde zu befördern geschienen. Der

fürchterliche Geruch, welchen sowohl diese, als auch die Kranken mit Decubitus verbreiteten, hat manchen unserer Collegen unter die Erde gebracht!

Ueber die Dauer der Krankheit müssen wir uns ebenfalls erklären, da uns in dieser Hinsicht sowohl unter den Aerzten, als auch unter den Layen ein Vorurtheil zu herrschen scheint. Viele Kranke sind vom siebenten bis neunten Tage des Leidens gestorben; daher wohl die Meinung entstanden seyn mochte, daß wer den neunten Tag zurückgelegt habe, auch gewiß mit dem Leben davon kommen müsse. Der Glaube ist aber falsch: denn es sind verhältnißmäßig eben so viele den eilften, zwölften bis funfzehnten und sechszehnten Tag gestorben. Eben so erfolgte der Tod auch nach dem neunzehnten und zwanzigsten Tage. Zeit, ohne wirkliche Besserung, war hier in dieser Krankheit kein Gewinnst, sondern immer Verlust. Jeder Tag, welchen sie länger wüthete, schwächte und untergrub das schwache Leben immer mehr, und disponirte nur in einem höhern Grade zum Tode. Wenn wir aber die normale Dauer des Nervenfiebers von 1813 von sechs oder sieben, bis zu zwanzig oder ein und zwanzig Tagen setzen, so folgt daraus nicht, daß nicht mehrere früher oder später daran gestorben sind: denn auch mir ist es nicht unbekannt, daß die davon Befallenen schon den zweiten oder dritten Tag getödtet wurden; und eben so existiren Beispiele, daß der Tod mehrere Tage nach dem ein und zwanzigsten Tage erst erfolgt ist. Allein diese Fälle sind außer der Regel. Ersteres geschahe gewöhnlich, wenn sich der Kranke durch zweckwidriges Benehmen, durch vielen Brandewein, durch

hitzige Arzeneien *) und dergleichen zu helfen gedachte. Hierdurch steigerte er die Krankheit mit einem Male so, daß gewöhnlich der zweite und dritte Fieberparoxysmus das Leben unter einer fürchterlichen Hitze und unter unbeschreiblicher Angst endete. Die Zeichen der stärksten Hirn- und Herzentzündung stellten sich hier bey Annäherung des letzten Fieberanfalles ein, heftige Rasereien und Zuckungen gesellten sich hinzu und Apoplexie führte eigentlich den Tod herbei. Je stärker, je robuster der Mann war, um so fürchterlicher wurden die letzten Stunden. Dauerte dagegen das Nervenfieber in seinen höhern Stufen über den ein und zwanzigsten Tag, so war es gewiß mehr unter der Form eines Recidivs und eben so, wenn der Tod erst nach dieser Zeit erfolgte. Je robuster und je vollblütiger der Ergriffene war, um so rascher, um so stürmischer verlief der Typhus, um so früher erreichte er aber auch sein Ende,

*) Wie viel in der jetzigen Nervenfieberepidemie die Volksarzneien geschadet haben, ist kaum zu glauben; allein es erhellet sehr gut daraus, daß sie jetzt ein Handelsartikel der gewöhnlichen Marktleute geworden sind. Wie diese Victualienverkäufer hier in Leipzig Zucker, Kaffee, Taback u. dgl. einkaufen, um es auf dem Lande bei den Bauern gegen Nahrungsmittel zu vertauschen, so nehmen sie jetzt auch die Ballhausischen Magentropfen und ähnliche Mittel zu mehrern Dutzend Gläsern mit, um sie an die Bauern zu verhandeln. Diese glauben nun, Medizin sey Medizin und jede davon diene auch in jeder Krankheit, daher kaufen sie auch begierig, wenn in ihrer Nähe Viele erkranken oder sterben. Daß die betrügerischen Aushängeschilde solcher Medicamente unter dem Namen Gebrauchszettel auch viel zum Verbrauche derselben durch den gemeinen Mann beitragen, ergiebt sich dem von selbst, der mit einiger Sachkenntniß diese polizeiwidrigen Ankündigungsbriefe liest.

um so schneller trat Besserung oder der Tod ein. Je schwächlicher, oder je phlegmatischer dagegen die Constitution des Kranken war, um so langsamer zeigte sich die Krankheit, um so länger dauerte es aber auch, bis die Entscheidung erfolgte.

Siegte bei dem Nervenkranken von 1813 die Natur, mußte die Krankheit der Genesung weichen, so zeigte sich gewöhnlich die erste Besserung eben so schnell, als das Uebel gefährlich geworden, als es von Stufe zu Stufe in die Höhe gestiegen war. Wie hier alles rasch ging, so erfolgte auch der Uebergang zur Besserung. In Zeit von vier und zwanzig Stunden kehrte bisweilen das Allgemeingefühl so weit zurück, verminderten sich die Delirien, der Sopor so, daß sich der Kranke wieder über die Niedergeschlagenheit seiner Kräfte beklagen, das Wüste seines Kopfes fühlen konnte. Die erste Andeutung der Besserung war für den Arzt geringere Hitze, ein weniger schneller und freier Puls, ruhigeres Athmen und ein freieres, obgleich blasseres Gesicht. Oefters trat dieser veränderte Zustand ohne alle Erscheinungen, welche für Crisen genommen werden konnten, ein. Bisweilen gingen aber auch Nasenbluten, mehrere stinkende und grünliche oder schwärzlich braune Stühle voraus, bisweilen aber auch stärkerer Schweiß und ein gekochter und größtentheils sehr hochtingirter Urin, in welchem sich ein starker Bodensatz niederschlug. Bei sehr schweren Kranken waren die freiern Gesichtszüge und Augen und das Umändern der Hautfarbe von dem gewöhnlichen Gelb- oder Graubraun in die natürliche Röthe der menschlichen Haut, nebst den schon genannten Zeichen, die sichersten Vorboten der Besserung. Näherte sich aber die Genesung unter Ver-

setzungen, so ließen zwar auch die bösartigern oder nervösen Symptomen nach, allein das Fieber, der accelerirte Blutschlag dauerte fort, weil das Feuer der Adern gleichsam durch den neuen Krankheitsreiz, durch die beginnende Entzündung unterhalten wurde. So schnell sich nun aber auch der erste Nachlaß der Krankheit einstellte, um so schwerer wurde die völlige Genesung. Lange, lange dauerte es, bis der überaus erschöpfte Reconvalescent seine Kräfte wieder erlangen konnte, da er den hungrigen Magen auch bei den mäßigsten Wünschen, seiner Schwäche wegen, lange nicht befriedigen durfte: denn öfters stellten sich nach den kleinsten Mahlzeiten Verdauungsfieber ein. Die krankhafte Reizbarkeit der Verdauungsorgane dauerte gewöhnlich außerordentlich lange und machte die größte Vorsicht nothwendig. Lange, lange währte es, ehe die Muskelkraft wieder zu einem mittleren Grade gebracht werden konnte. Nur nach langer Zeit verschwanden die Klagen über große Schwäche in Schenkeln und Armen, bei einiger Beschäftigung derselben. Lange hielt die Neigung im Körper und in der Seele an, die Temperatur schnell zu ändern. Und wie haben diese Kranken gealtert! Zehn und zwanzig Jahre hat Mancher von seinem Leben auf dem Krankenlager hingegeben. Werden wir nicht auch nach zwei, drei und mehrern Jahren noch mancherlei Nachkrankheiten folgen sehen? Wird nicht Mancher noch an Wassersucht, Leberverhärtung und dergleichen verloren gehen, welcher jetzt mit dem Leben davon gekommen, aber nicht im Stande ist, die gehörige Diät zu halten? Seht so manchem Reconvalescirten ins Gesicht, les't in seinen Zügen, in seinen Augen und ihr

werdet schleichende Krankheiten schon jetzt nicht verkennen dürfen *).

Recidive waren daher, weil eine gewisse krankhafte Stimmung des Körpers für längere Zeit zurückblieb und weil aus physischen und moralischen Gründen die gehörige Diät von Vielen nicht lange genug fortgesetzt werden konnte, eben so häufig, als verderblich: denn wurde der Genesende wieder vom Nervenfieber ergriffen, so war er leicht und schnell ein Raub des Todes. Bisweilen verlief der Rückfall zwar viel mäßiger, viel gutartiger, allein weil das Leben früher zu sehr untergraben worden war, so mußte es auch der mäßigern und an und für sich gar nicht gefährlichen Krankheit unterliegen. Ergriff dagegen das Nervenfieber einen völlig davon Genesenen zum zweiten oder dritten Male, so verlief es nicht allein viel mäßiger, viel gutartiger, sondern tödtete auch in einem weit geringern Grade, weil sich hier die Kräfte des Körpers schon mehr gesammelt und der Krankheit besser, kräftiger wider=

*) Ohne Zweifel wird der Charakter der Krankheiten in den zunächst folgenden Jahren sich auf die Jahre von 1812, 13 und 14 und auf ihre Weltereignisse stützen. Vieles kann und wird auch in den folgenden Jahren geschehen, wozu der Schlüssel in dem Vergangenen liegt. Wie politisch, so auch physisch und für den Arzt nützlich und interessant. Daher soll der Arzt eben sowohl aufmerksam in der Politik seyn, wie eine allgemeine Naturforschung für ihn unerläßlich ist, und daher finden wir auch die bessern Aerzte aller Zeiten in dem Einen sowohl, als in dem Andern, bewandert. Was dem Menschen nützt, was auf sein Leben influirt, gehört auch für uns!

stehen konnten. Daher so Viele das Nervenfieber zwei, drei und mehrere Male glücklich überstanden haben.

Je nachdem der Marsch der Armeen und der Druck des Krieges einen Ort, eine Gegend mehr betraf, als eine andere, zeigte sich das Nervenfieber auch in verschiedenen Nüanzen. An einem Orte, in einer Gegend verlief es bösartiger, in einem andern Distrikte dagegen gutartiger. Während in der Nähe von Leipzig das Nervenfieber in seiner höchsten Ausbildung gewüthet hat, litten viele Dorfeinwohner in einer weitern Entfernung von dieser Stadt an einem gutartigen nervösen Schnupfen- oder Flußfieber, welches an und für sich gar nicht tödtete. Auf den Schlachtfeldern war sogar die Verschiedenheit des Verlaufs in den verschiedenen Dörfern nicht zu verkennen. Daß hier die Anhäufung von Verwundeten, das frühere oder spätere Begraben der Gebliebenen, bessere oder schlechtere Anstalten für die gewohnte Ordnung, Ansammlung von Kleidungen und Effecten der Kranken und Gebliebenen, natürliche Lage, längeres oder kürzeres Entferntseyn der Einwohner von ihren Wohnungen u. s. w., viel zur Entwickelung der verschiedenen Verläufe beygetragen haben, läßt sich nicht bezweifeln. Die Verschiedenheit ist oft außerordentlich auffallend, so sind z. B. in dem Dorfe Holzhausen, welches in der Schlacht bei Leipzig lange von den Franzosen vertheidigt und später von ihnen auch angezündet wurde, die meisten Hausbesitzer gestorben und nur wenige haben das Nervenfieber überstanden. Holzhausen liegt übrigens hoch und in jeder Hinsicht gesund. Baalsdorf, kaum eine Viertelstunde von jenem entfernt, hat bis jetzt, zu Ende Januar, keinen einzigen Ner-

venfieberkranken gesehen, ungeachtet es auch längere Zeit von den Franzosen besetzt gehalten, aber nicht vertheidigt wurde. Den 18ten October war hier ein Hauptverbandplatz der Russen, und es wurden daher nicht allein viele Verwundete zugeführt, sondern sie blieben auch mehrere Tage dort liegen. Obgleich den Einwohnern alles Getraide und andere Nahrungsmittel genommen wurden, so behielten sie doch ihre Häuser, welche sie ebenfalls mehrere Tage mit dem Rücken ansehen mußten. Aehnliche Verschiedenheiten habe ich in der Gegend von Leipzig mehrere gefunden.

Der Tod, welchen die Nervenfieberkranken zu erleiden hatten, war verschieden. Erfolgte derselbe auf eine ruhigere Weise, so ging ihm ein allgemeines Zusammenfallen des Körpers und vorzüglich des Gesichts und der Augen voraus. Der Turgor vitalis schwand bisweilen unter diesen Umständen schon zehn, zwölf und mehrere Stunden vorher und schien den chemischen Gesetzen seinen Platz im Körper nach und nach einzuräumen. Der Kranke wurde immer ruhiger, die Delirien verloren sich ganz, er sprach wieder, doch wenig und mit Zusammenhang, und das Leben löschte hier, wie eine Flamme, der es an Nahrung gebricht, aus. Einige tiefere Athemzüge, aber auch diese nicht immer, deuteten hier das Verscheiden im wirklichen Sinne des Wortes an. Waren die Umstehenden nicht aufmerksam, so entging ihnen dieser Augenblick leicht. Verlief die Krankheit gegen das Ende aber mehr stürmisch, so erfolgte das Lebensende auch weniger ruhig in einem Fieberparoxysmus unter Catarrhus suffocativus oder unter Apoplexie. Die Rasereyen und Delirien verloren sich hier nur in dem Augenblicke, wo die

Lähmung eintrat und die Sprache deswegen unmöglich wurde. Bisweilen gingen hier mehr oder wenigere Zuckungen der Paralyse unmittelbar voraus.

Die am Nervenfieber Verstorbenen zeigten auch nach dem Tode noch die große Malignität des Uebels, welchem sie unterliegen mußten. Unbeschreiblich schnell stellte sich die Auflösung, die Fäulniß bei ihnen ein und dadurch wurde der vor oder beim Tode zusammengefallene Körper bald so stark aufgetrieben, daß er bald nachher nicht gut mehr erkannt werden konnte. Gleich denen, welche sich durch starke Dosen Opium umgebracht haben, schwollen sie nicht allein schnell auf und wurden am ganzen Körper bald braun, sondern es drang auch das Blut bald durch die natürlichen Oeffnungen eben sowohl, als durch die Haut selbst. Die Ausdünstung derselben wurde bald unerträglich faulicht. War der Verlauf des Fiebers mehr ruhig gewesen, so schritt zwar die Fäulniß nicht so rasch vorwärts, die braune Farbe erschien nicht so im ganzen Umfange des Körpers, aber doch in sehr großen Todtenflecken. Das Aufschwellen zeigte sich in den ersten vier und zwanzig Stunden weniger, der Geruch wurde weniger heftig, jedoch auch hier war es nicht zu verkennen, daß der Tod durch eine eingreifendere, durch eine zerstörendere Krankheit erfolgt seyn mußte.

Die pathologische Anatomie kann wohl in keiner Krankheit so wenig Aufschlüsse geben, als in dem Nervenfieber. Da jedoch Leichenöffnungen zur Sache gehören, so theile ich das Resultat derselben mit; sollten sie auch nur negativ von Nutzen seyn. Die von mir selbst unternommenen Sectionen sind jedoch nicht in Privathäusern, sondern lediglich im Spi-

tale zu Pfaffendorf und durch mich ganz allein unternommen worden, wobei also niemand, als meine Person selbst, in Gefahr kommen konnte. Ich selbst bin dabei ohne Furcht, jedoch vorsichtig zu Werke gegangen. Vorher wurden meine Hände und Vorderarme stark mit Oel eingerieben und nach geendigter Arbeit mit scharfem Weinessig abgewaschen, und so habe ich nie den geringsten Nachtheil darnach verspürt. Eben so habe ich mich seit längerer Zeit bei den Zergliederungen am Puerperalfieber Verstorbener benommen und nie habe ich davon Nachtheil empfunden, ausgenommen in einem Falle, wo ich mich mit einer Nadel stach, die Sache vernachlässigte und dadurch einen eiternden Finger erhielt. Dies für diejenigen, welche in diesen Sectionen einen Fehler gegen die medizinische Polizei finden möchten, und nun zu den Resultaten. In der Höhle des Kopfes wurde die weiche Hirnhaut mit viel Adern durchwebt gefunden, welche gewöhnlich mit einem ganz dünnen Blute beträchtlich angefüllt waren. Eigentliche Entzündung oder Ausschwitzungen habe ich nirgends in diesen Häuten entdecken können. Dasselbe gilt auch von dem großen und kleinen Gehirn. Auch in ihm waren die Venen stark mit Blute angefüllt, allein nirgends zeigte sich eine Färbung der Hirnsubstanz. In den Ventrikeln war die Flüssigkeit in etwas größerer Menge zugegen, als sonst, auch habe ich dieselbe bisweilen ins Gelbe schillernd gefunden. Zu verkennen war es nicht, daß das gesammte Gehirn beträchtlich zusammengefallen war. In den größern Nervenästen zeigte sich große Weichheit, am auffallendsten bemerkte man diese in dem Rückenmarke, jedoch war nirgends eine Spur von Entzündung, und selbst nicht in den

Umgebungen der Nerven zu entdecken. Verlief das Nervenfieber als reiner Typhus, so lieferte auch die Oeffnung der Brusthöhle keine andern Resultate, als die des Kopfes. Das Herz war weich und schlaff, zusammengefallen und enthielt ein ganz dünnes, schwärzliches Blut. Eben dieselbe Beschaffenheit zeigten die Lungen. Nach Brustaffektionen habe ich jedoch die deutlichste Entzündung in der Pleura und der Lungensubstanz selbst gefunden, ohne daß dieselbe aber nur die leichteste Ausschwitzung gebildet hätte. Das aus den größern und kleinern Aderästen ausströmende Blut wurde von der freien Luft gar nicht mehr oxygenisirt, es blieb braun- oder schwärzlich, bisweilen auch ins Violette schillernd. Der Zustand des Blutes, welcher sich schon beim Einschneiden in die Haut deutlich genug zu erkennen gab, so wie die allgemeine Weichheit der Muskeln des Zellgewebes u. dgl., war bei diesen Sectionen überhaupt sehr charakteristisch und in ihnen mußte der Arzt die wichtigsten Resultate bemerken. In der Bauchhöhle habe ich dieselbe Weichheit rücksichtlich der Gedärme und der Geschlechtsorgane wieder beobachtet, ausgenommen, daß erstere sich bisweilen theilweise unbeträchtlich entzündet zeigten. In Hinsicht der Leber konnte ich aber immer entweder zu große Härte, oder zu beträchtliche Weichheit entdecken. Die Farbe derselben war entweder violett oder ganz dunkelbraun und schwärzlich, die Gallenblase mit einer mehr oder weniger tingirten Galle angefüllt, welche die nahe gelegenen Theile beträchtlich gefärbt hatte. Die Milz war immer weicher, als sie seyn sollte, und das in ihr enthaltene Blut zeigte, den Mangel an Coagulum und den aufgelößten Zustand desselben noch deutlicher, als das

in den größern oder kleinern Aderästen aufgefundene. An der innern Fläche der Gedärme konnte man einen gewissen Grad von Fäulniß gar nicht verkennen: die Weichheit ging hier schon bald nach dem Tode so weit, daß es leicht wurde, die innere Haut mit dem Messerstiele abzuschaben. Gelang dieses aber auch nicht jedesmal, so lösete sich doch ein großer Theil dieser Haut unter dem Streichen in einen faulichten Schleim auf. Daß nun überhaupt der Geruch bei diesen Sectionen auch sein Charakteristisches hatte, daß er überaus scharf und faulicht war, darf ich wohl nicht weiter anführen, so wie auch das, daß die Messer äußerst leicht stumpf wurden.

Nun zu Ende dieses traurigen Gemäldes noch einige Worte über die natürlichen Wünsche der vom Nervenfieber Ergriffenen. Uns, die wir Diener der Natur seyn wollen und müssen, liegt es ob, die Normen des gesunden Zustandes eben sowohl, als die der Krankheiten auszuspähen. Zu den Normen der Krankheiten gehören aber meines Erachtens auch vorzüglich die natürlichen Wünsche der Patienten, welche ihnen durch das krankhafte Befinden gleichsam instinktmäßig eingegeben werden. Auf sie sollten wir mehr achten, sie mehr in unsern Heilplan mit hineinziehen. Nicht so kalt sollten wir am Krankenbette alle natürlichen Wünsche der Leidenden gleichsam als Possen und als Produkte des Eigensinnes zurückweisen. Wie es uns nicht einfällt, am Instinkte der Thiere zu meistern, so sollten wir auch wenigstens Etwas auf die instinktartigen Aeußerungen kranker Personen bei dem Curplane rechnen. In keinem Leiden des Menschen ist dies aber wohl so nothwendig, als im Nervenfieber, dessen Natur uns ja überdieß

so wenig bekannt ist. Die Nervenfieberkranken, sie mochten nun Bewußtseyn haben, oder im völligen Deliriren begriffen seyn, äußerten sich insgesammt gegen alle Hitze des Zimmers und des Bettes. Selbst die zitternde Hand suchte sich des lästigen und zu sehr erhitzenden Deckbettes noch zu entledigen, wenn es ihr auch schon fast an aller Kraft gebrach. Frische kalte Luft war vorzüglich in den heftigern Fieberparoxysmen ein Gegenstand, nach welchem allgemein geseufzet wurde, und eben so auch kaltes Getränk. Fleisch, Fleischbrühe wurden sowohl von dem Kranken, als auch bisweilen von dem Magen selbst, zurückgewiesen. Wein wurde eben so ungern genommen und dies zwar auch sogar von den stärksten Weintrinkern. Wünschten letztere denselben bisweilen, so mußte er leicht seyn, schwerer Wein widerstand ihnen und selbst stark Phantasirende wußten den Unterschied zu fühlen und anzugeben *). Selterwasser, Weißbier, Milch, kaltes Wasser mit und ohne Citronensaft, wurden gern getrunken und am besten vertragen. „Ach

*) Ein delirirender Kranker verlangte Rheinwein und nannte zugleich die Sorte, welche er wünschte. Nachdem ich sie ihm bewilligt hatte, wurde darnach geschickt, allein aus Versehen des Bedienten wurde nicht der gewünschte gebracht. Der Kranke erklärte beim ersten Schlucke, daß es eine falsche und ihm zu schwere Sorte sey, und gab zugleich den Ort im Keller an, wo der Wein liege, welchen er meine. Ich selbst habe vor drei Jahren im Nervenfieber eine genaue Stufenleiter mit den Weinen nach und nach durchstiegen, welche auch den Zeitraum der Reconvaleszenz mit einschloß. Während der Krankheit war ich kaum im Stande, nur die leichtesten davon zu vertragen. Erst bei beträchtlicher Besserung erlaubte meine Neigung, zu den schwerern überzugehen.

das kühlt, das erquickt, das löscht meinen Durst!" war die Antwort, wenn man es ihnen gereicht hatte. „Die hitzige Medizin, welche Sie mir verschrieben haben, kann ich nicht weiter nehmen, sie vermehrt mir die Hitze bis zum Unerträglichen, mein Kopfschmerz wird dadurch sehr merklich verschlimmert!" war die beständige Klage bei der reizenden Methode. Eben so beschwerten sich die Kranken auch häufig bei dem Gebrauche sogenannter permanent reizender Mittel: „die Medizin liegt mir wie Steine im Magen, mehrere Male habe ich Ansatz zum Brechen bekommen, ich habe mich würgen müssen, allein es ist dadurch nichts ausgeworfen worden," habe ich öfters hören müssen. Daß die verschiedenen Wünsche und natürlichen Gefühle der Nervenfieberkranken nach den individuellen Idiosyncrasien verschieden modificirt wurden, daß sie sich ferner mit dem Weiterschreiten der Krankheit änderten, darf ich nicht weiter anführen. Je mehr ich mich aber darnach gerichtet habe, um so besser befanden sich meine Kranken.

Das Wesen des Nervenfiebers von 1813.

Das Nervenfieber ist in der neuern Zeit für eine Entzündung des Gehirns und der Nerven genommen worden, dagegen es vorher als ein Fieber von Schwäche gegolten hat und zum Theil noch gilt. Es theilt daher dasselbe in dieser Hinsicht sein Schicksal mit der eben so gefährlichen Krankheit, mit dem Kindbett- oder Puerperalfieber. Dieses sollte bald eine Entzündung der Gebärmutter oder des Bauchfells seyn, bald lag der Sitz desselben in gastrischen Unreinigkeiten, bald in rheumatischem Befinden. Deswegen behandelte White dasselbe antiseptisch, Stoll wen-

dete häufige Brech- und Purgirmittel an, während Andere öftere Aderlässe zu Rathe zogen. Ich darf hoffen, das Wesen des Kindbettfiebers in meinem Handbuche der Krankheiten des menschlichen Weibes genügend auseinandergesetzt zu haben. Meine Heilmethode hat mich und meine Schüler diese Krankheit bei weitem weniger bösartig finden lassen, als sie von so vielen Schriftstellern bei den frühern schwankenden Curarten geschildert worden ist. Das Nervenfieber hat aber mehrere Aehnlichkeiten mit dem Puerperalfieber und vielleicht ist es mir dieser Analogien wegen um so eher gelungen, auch über jenes Leiden, welches so sehr unter uns gewüthet hat und noch wüthet, einiges Licht zu verbreiten.

Das Wesen des Nervenfiebers besteht in einer zu hohen Thätigkeit des Gehirns und der Nerven, in einem Fieber der Nerven, welches sich den übrigen Systemen des menschlichen Körpers in einem höhern oder niedern Grade mittheilt und mittheilen muß, da die Nerven in die Masse aller andern Organe hineingewebt sind. Wie bei dem gewöhnlichen Fieber das Adersystem vorzüglich zu hohe Thätigkeit zeigt, indem es das Blut schneller umtreibt, so im Nervenfieber vorzüglich das Gehirn und die Nerven. Führen nun aber die Nerven ein körperliches oder geistiges Fluidum, was uns die Physiologie noch nicht gesagt hat, dieses Fluidum wird im Nervenfieber schneller umgetrieben oder schneller geleitet. Mit einem Worte, das ganze Nervensystem, das Edelste im thierischen Körper, ist hier primär, das zu Thätige,

das zu Vitale, von welchem aus alle anderen Systeme zur Exaltation aufgeregt werden *). Wie im Rausche oder in mehrern psychischen Krankheiten das Gehirn und die Nerven primär leiden, ohne daß Schwäche oder Entzündung sich deren vorher bemächtigt haben, so befinden sie sich auch im Nervenfieber auf gleiche Weise in einem pathologischen Zustande. Daher auch die Aeußerungen des heftigen Rausches mit jenen des Nervenfiebers so ziemlich übereinstimmen.

Die den Nerven am ähnlichsten construirten und überdies so thätigen Adern empfinden die gesteigerte Sensibilität zuerst, und weil sie wegen ihrer Verwebung in alle organischen Substanzen des thierischen Körpers den Krankheitsreiz am schnellsten aufnehmen und durch veränderte Thätigkeit rasch beantworten, so kann es hier um so weniger befremden, daß der Puls im Nervenfieber so große Veränderungen erleidet, daß die Thätigkeit der Adern zu

*) Der thierische Körper besteht, so wie die Pflanzen, fast aus lauter Gefäßen und dieses spricht sich bei den niedern Thierklassen noch deutlicher aus, als bei den höhern. Jedoch bei dem Menschen ist dies nicht schwer zu beweisen. Was sind die Knochen anders, als erstarrte Gefäße, deren Herz das Cranium ausmacht? Was die Gedärme? Nichts als Adern, deren Herz der Magen. Was das Urin-, was das Geschlechtssystem? Eben nichts als Gefäße. Wer nicht glaubt, der untersuche alle diese Dinge in ihrer ersten Bildung, bei zarten Embryonen, und er wird nicht mehr zweifeln. Die Nerven sollten nun aber keine Gefäße für ein körperliches oder geistiges Etwas seyn, da doch das hohle Herz, das Gehirn so deutlich darauf hinweist? Hier ist für die Physiologie noch ein großes Feld zu bebauen.

einer so hohen Stufe erhoben wird, zu einer Höhe und zu einer Qualität, wodurch leicht Entzündungen hervorgebracht werden, zu einer Höhe, auf welcher die Adern die Nerven an Activität zu übertreffen scheinen und wodurch die primäre Krankheit des Nervensystems leicht maskirt und für ein vorherrschendes Leiden des Adersystems genommen wird. Daher die öftern Entzündungen bei den jetzigen Nervenfiebern, welche noch viel häufiger seyn würden, wenn unser Blut die inflammatorische Disposition besäße. Daher aber auch die Erklärungen, das Nervenfieber sey eine Encephalitis oder eine Entzündung des gesammten Nervensystems, in welchen man das Zufällige für das Wesentliche ausgibt. Die Aerzte fühlen nur den Adern nach dem Pulse, keineswegs aber dem Nervensysteme, ungeachtet letzteres eben so nothwendig ist, als ersteres. Freilich gehört aber mehr, als der Finger dazu, um die Fibrationen der Nerven auszukundschaften.

Der Darmcanal muß auf mannigfaltige Weise durch die zu große Thätigkeit der beiden genannten Systeme in einen pathologischen Zustand versetzt werden: denn indem das zu schnelle Wirken jener Organe den ganzen Körper in eine zu hohe Temperatur versetzt, wird die der Verdauung gerechte Wärme zu sehr vermehrt und schon durch zu große Hitze muß die Assimilation auf Abwege gerathen. Sie muß sich unter solchen Umständen bald den chemischen Gesetzen mit unterwerfen, welche leicht die Oberhand gewinnen und sich in der Zersetzung, in der Fäulniß der Speisen und Getränke im Darmcanale beurkunden. Eben so wird aber auch zwischen peristaltischer Bewegung und Einsaugung, und zwischen Absonderung

und Zumischung des pancreatischen Saftes und der Galle ein Mißverhältniß entstehen. Rechnet man noch hierzu, daß überdies durch das überthätige Nervensystem eine zu hohe Reizbarkeit in den Verdauungsorganen hervorgerufen werden müsse, bedenkt man ferner, daß in diesen Organen schon vor dem Ausbruche des Nervenfiebers Anomalien herrschten, daß öfters von hier aus die erste Anregung auf das Nervensystem Statt hatte, so wird man sich über die mancherley Erscheinungen, welche uns das Nervenfieber von 1813 in Hinsicht der Verdauung darbot, gar nicht wundern können. Wenn uns Eins oder das Andere noch dunkel bleibt, das Meiste ist doch dadurch in ein ziemlich helles Licht gesetzt. Aerzte, welche die Natur zu deuten wissen, können daraus mancherlei Resultate für die Diätetik und für die Praxis ziehen.

Das Urinsystem und vorzüglich die Nieren müssen ebenfalls schnell in Mitleidenschaft gezogen werden, da dieselben durch die überthätigen Nerven auch in einen Zustand von Ueberreizung versetzt werden. Allein dies reicht noch nicht hin: denn wo die Aufnahme der Luft und der Nahrungsmittel in den Körper auf eine pathologische Weise vor sich geht, wo die Assimilation derselben mehr oder weniger abnorm gemacht ist, wo sich also deswegen das Blut nicht allein in einer falschen Beschaffenheit, sondern auch in einem zu schnellen Umtriebe befindet, da kann auch die Ausscheidung des Harns durchaus nicht nach den Regeln des gesunden Körpers erfolgen. Und ist nicht die Beibehaltung des bestimmten Verhältnisses zwischen Aneignung der Außenwelt und der Ausscheidung von Seiten der Natur für

den krankhaften Zustand eben so nothwendig, eben so nützlich, als im gesunden Menschenleben? Ist es nicht in dieser Krankheit so vorzüglich nothwendig? Welche Leiden sehen wir entstehen, wenn dieses Verhältniß gestört oder aufgehoben wird? Daß also die Nieren in dem jetzigen Nervenfieber in derselben Qualität und Quantität aussonderten, in welchem die Assimilation vor sich ging, war ein gutes Ereigniß. Eben weil dies der Fall war, sahen wir auch den Urin gewöhnlich häufig von Farbe dunkelbraun, mit mehr oder weniger Galle geschwängert und von einem scharfen alcalischen Geruche ausscheiden.

Auch das Geschlechtssystem mußte der Krankheit mehr oder weniger unterliegen. Wie nun aber überhaupt die Zeiten des Druckes, der Entbehrungen, der Furcht und der Sorge der Geschlechtsfunction nicht ersprießlich seyn können, um so weniger vermögen es wohl durch solche niederschlagende Umstände hervorgebrachte Krankheiten. In der Regel wird die Geschlechtsverrichtung schon durch jede Krankheit, und dies zwar beim Manne mehr, als beim Weibe, gemindert oder auch ganz niedergeschlagen. Durch das Geschlechtliche wird das Edelste aus dem organischen Körper ausgeschieden. In Krankheiten, wo der Körper aber genug mit sich selbst zu thun hat, ist er nicht fähig, die edlen Stoffe im Uebermaße für sich hervorzubringen und der großen Welt seinen Tribut davon zu zollen. Daher gewöhnlich alle Geschlechtslust aufhört, wenn Anomalien des Lebens eintreten, die krankhafte Reizbarkeit der Geschlechtstheile in manchen Fällen ausgenommen. Die Jahre von 1812 und 1813 wirkten aber im Allgemeinen für die Geschlechtsverrichtung der Menschen deprimirend, und zwar

rücksichtlich der Männer weit mehr, als in Hinsicht der Weiber. Für letztere führe ich an, daß in dieser Zeit die Kinder größtentheils sehr klein und schwächlich geboren wurden, daß der Liquor amnios von schlechter Beschaffenheit, die Plazenten sehr klein waren, und daß die Milch in geringer Quantität und sehr dünne abgesondert wurde. Werden sich auf den Geburtslisten im nächsten Jahre nicht verhältnißmäßig weniger Geborne finden? Werden unter diesen nicht mehr Mädchen zum Vorschein kommen? Habe ich recht beobachtet, so muß die Erfahrung meine Fragen mit Ja beantworten. — Bei nicht Schwangern repetirte in dieser Zeit die unvollständige und gleichsam verkümmerte Geschlechtsverrichtung, die Menstruation, zu oft und dabei floß das Blut in großer Menge. Dasselbe sahen wir auch bei solchen Weibern, welche vom Nervenfieber ergriffen wurden. In jedem solchen Falle sahe ich den monatlichen Blutfluß während der Krankheit sich einstellen, wenn auch die Zeit dazu noch nicht herangerückt war. Die Metrorrhagie wechselte bisweilen mit Nasenbluten ab und obgleich bisweilen dadurch viel Blut ausgeleert wurde, so that dieselbe, meinen Erfahrungen zu Folge, doch keinen Schaden. Die Dünne des Blutes und die Schwäche und Reizbarkeit der festen Theile mochte wohl hier auch die Veranlassung dazu geben. Daß eine Schwangere vom Nervenfieber befallen worden wäre, ist mir nicht bekannt; wohl aber sind in hiesiger Stadt und in dem mir anvertrauten Gebärhause mehrere Wöchnerinnen davon ergriffen worden. Bei diesen nahm dasselbe bald den Charakter des Puerperalfiebers an, der sich jedoch hier gutartiger, als gewöhnlich, zeigte, indem der weibliche Körper wenig Ueberfluß an edlen Thei-

len, wenig Milchstoff auszuscheiden hatte. Daher mag es wohl auch gekommen seyn, daß sich nie ein Depot bildete und daß alle genesen sind.

Die Haut, die Begrenzung der Nerven und Adern nach außen hin, soll nicht mit leiden, wenn alles in ihr Enthaltene sich in überspannter Thätigkeit befindet, wenn von innen heraus gleichsam tumultuarisch gegen sie angewirkt wird? Daher sehen wir auch in jedem gutartigen Fieber die Haut zu Anfange gegen die innern Theile anstreben und sich zusammenziehen, wodurch der Frost hervorgebracht wird. Der Stärkere, das Innere siegt, die Contraction der Haut wird überwunden und Expansion wird in ihr durch den Eintritt der Hitze hervorgebracht. In dem gutartigen Fieber wiederholt sich dieser Wechsel öfters. Nicht so im Nervenfieber, in welchem die Hitze vom ersten Froste an gewöhnlich bis zur Entscheidung der Krankheit fortdauert. Die Haut spielt daher vom ersten Froste an hier immer die untergeordnete Rolle; sie kann sich nicht wieder bis zur Contraction erheben. Diese untergeordnete Rolle wird durch die heftigen Schweiße und durch die Petechien deutlich genug beurkundet. Das Höchste, was sie in diesem Fieber bisweilen erlangen kann, ist die beträchtliche Härte und Trockenheit, vermöge welcher für längere Zeit alle Ausdünstung durch dieselbe unmöglich wird. Allein dieser Zustand ist ein mehr passiver und darf durchaus nicht für Energie derselben angesehen werden: denn auch dieser Zustand ist ein Produkt der zu großen Hitze und der dadurch unterdrückten Nerventhätigkeit in dem Hautgewebe, durch welche gleichsam das Organische in derselben aufge-

hoben und dem Starren genähert wird. Oefters gingen hier auch schon Anomalien der Haut voraus.

Das Nervenfieber besteht in einer zu hoch gesteigerten Vitalität des Nervensystems und daher auch alle die Erscheinungen, welche uns diese Krankheit in Hinsicht der Sinnesorgane und des Allgemeingefühls darbietet. Anfänglich der Krankheit sind alle Sinne überthätig, daher der Schmerz, welchen das Licht den Augen verursacht, daher die schmerzhaften Empfindungen, welche alle tönenden Dinge durch das Gehör hervorbringen, daher das allgemeine, dem rheumatischen Schmerze ähnliche Ergriffenseyn des ganzen Körpers und der Extremitäten, daher das aufgeregte Allgemeingefühl. Später tritt Sopor und Torpor ein, weil sich das Nervensystem durch seine Anstrengung nach und nach erschöpft und daher nun alle die Aeußerungen, welche mit diesem Zustande des Nervensystems verbunden seyn müssen. Wer sich überläuft, bleibt nach und nach liegen.

Obgleich schon Manches über die Aetiologie des Nervenfiebers eingeschaltet worden ist, so müssen wir dasselbe doch noch einmal unter einem Gesichtspunkte zusammen fassen, um die Entstehung dieser Krankheit bestmöglichst anschaulich zu machen. Je mehr nach und nach der Mensch durch Furcht, durch Entbehrungen und dergleichen geschwächt wird, je mehr nach und nach das Muskelsystem und die Verdauungsorgane an Kraft und Energie verlieren, um so mehr steigt im Körper die Reizbarkeit, um so näher wird das Nervensystem der Obergewalt über die andern Systeme gebracht. Der Mensch, welcher sich durch schlechte Nahrungsmittel, durch Hunger, durch Entziehung

des Schlafs und der reinen frischen Luft schwächt, hat bald die Uebermacht der Nerven zu empfinden; er wird dadurch gegen alle äußere und innere Eindrücke reizbarer. Er fühlt in einem solchen Zustande mehr und stärker und wird daher durch das Gefühl leicht mehr beschäftigt, als er vermöge seiner Schwäche vertragen kann. Dadurch können aber bald im menschlichen Körper beträchtliche Anomalien hervorgebracht werden, indem die Einwirkungen auf die andern Organe durch die Nerven zu stark sind, als wodurch Gegenwirkungen gegen die Eindrücke entstehen müssen. Diese Gegenwirkungen geben das eigentliche Signal zur Krankheit, bei welcher die Nerven die Oberhand behalten, da sie durch nichts herabgestimmt werden. Je schwächer nun aber der Körper durch den Krankheitskampf gemacht wird, um so höher steigt die Thätigkeit der Nerven und um so mehr steigt auch der nervöse Charakter in der Krankheit hervor. Dies der Grund, warum zu allen Zeiten so viele Krankheiten nach und nach in Nervenfieber übergehen und das Leben als solche enden, oder sich auf der nervösen Stufe zur Besserung neigen. Die Krankheit ist daher meines Erachtens, sowohl in Hinsicht ihrer Entstehung, als auch rücksichtlich ihres Verlaufs, vom Arzte leicht zu durchschauen. Nur dürfen wir uns hierbei nicht so sehr durch Nebenerscheinungen irre leiten lassen.

Daß aber die Deutschen in dem Jahre 1813 häufig genug auf diese Weise geschwächt wurden, daß dasselbe aber auch der französischen Armee sowohl 1812 als 1813 in einem sehr hohen Grade wiederfuhr, daß durch das Zusammendrängen so großer Menschenmassen die Luft öfters

verdorben und gleichsam zu sehr animalisirt *) wurde, das ist uns nun leider bekannt genug! Je schwächer der Körper, je reizbarer die Nerven sich befanden, um so leichter wurde der Mensch auch krank; aber um so mehr trat auch bei dieser Krankheit der nervöse Charakter hervor. Mancher von uns, welcher zu einer andern Zeit mit einem Schnupfen- oder Flußfieber weggekommen wäre, wurde durch die Stimmung seiner Nerven jetzt in ein Nervenfieber gestürzt. Zu verwundern ist es daher aber immer, daß bei dieser unserer Reizbarkeit die Ansteckung nicht häufiger wahrgenommen wurde.

*) Auffallend ist es allerdings, daß mit dem Nervenfieber 1813 auch die ähnliche Krankheit des Rindviehes, die Löserdürre, verbunden war. Dieselbe wüthete hier in Sachsen in eben demselben Grade, in welchem das Nervenfieber verderblich wurde. Auf den Schlachtfeldern jedoch beträchtlich stärker, als da, wo die Armeen blos durchzogen. Auch sie soll durch eine zu animalisirte Luft hervorgebracht werden, und wer möchte daran zweifeln, daß etwas Wahres in der Annahme liege? Wollen wir aber nicht auch bei der Aetiologie dieses pestähnlichen Uebels auf die Kriegsereignisse mit Rücksicht nehmen? Muß nicht auch durch den Kanonendonner der Schlachten, vorzüglich, wenn er drei, vier Tage hintereinander fortbrüllt, das Lebersystem der furchtsamen Rinder zu sehr erschüttert werden? Entsteht nicht hier eigentlich auf den Kampfplätzen die Löserdürre durch die Schrecken des Krieges, wenn die Thiere durch eine zu animalisirte Luft, durch schlechtes Futter, durch ermüdende Märsche u. dgl. dazu disponirt worden sind, und wird sie nicht von hier aus durch Ansteckung verbreitet? Daß das immer muthige, immer thätige Pferd, welches doch den Krieg in weit größern Massen mitmacht, von keiner ähnlichen Krankheit befallen wird, scheint für meine Meinung zu sprechen.

Jedoch waren es die Nerven nicht allein, auf welche die Zeit und ihre großen Ereignisse primär so nachtheilig wirkten. Durch zweckwidrige und ungewohnte Nahrungsmittel, durch Hunger, durch Furcht und Schreck, durch Mangel an Schlaf und durch das zu lange Verweilen unter freiem Himmel, welches letztere viele Einwohner mit den Soldaten theilen mußten, wurden nicht allein die Nerven überstimmt, sondern es wurden auch die Brust- und Bauchhöhle und die Haut selbst zu mancherlei Krankheiten disponirt. Catarrhe, chronische Lungenentzündungen, zu häufige Absonderung der Galle, Diarrhöen und rheumatische Schmerzen mußten um so mehr daraus hervorgehen, je schwächlicher die Menschen an und für sich schon früher geworden waren. Diese kleinern Anomalien konnten jedoch häufig von den Befallenen diätetisch nicht beachtet werden, es brachen daher durch ihre Vernachlässigung wichtigere Krankheiten aus, welche immer früher oder später den Ton der überthätigen Nerven annahmen. Daher sehen wir auch das Nervenfieber 1813 in Sachsen und in andern Gegenden Deutschlands verschieden in Hinsicht seiner Entstehung und verschieden rücksichtlich des Verlaufs. In solchen Orten, wo die Armeen blos durchmarschirten und sich nicht aufhielten, fand man das Nervenfieber öfters nur als Fluß- oder Schnupfenfieber und so gutartig verlaufend, daß fast alle davon Ergriffenen genesen sind. Wo sich dagegen die Armeen längere Zeit aufhielten und schlugen, wo die Nahrungsmittel rein aufgezehrt, die Einwohner mehrere Tage und Nächte lang Haus und Hof zu verlassen gezwungen, wo mehrere Dörfer verbrannt wurden, da ergriff es unter mancherlei Formen Mehrere, wü-

thete stärker und ward öfters tödtlich. Eben so finden wir es auch in solchen Festungen, welche an Lebensbedürfnissen Mangel litten, und wo die Einwohner durch das unmenschliche Benehmen der französischen Commandanten auf mancherlei Arten gepeinigt wurden. In jenem Falle wurde der Bauer oder Bürger nur augenblicklich, nur wenige Tage und Nächte in Furcht erhalten, dagegen er im letztern viele Tage und Nächte in körperlicher und geistiger Unruhe verbleiben, und, was eine Hauptsache mit ist, längere Zeit unter freien Himmel oder in Kellern campiren mußte. In Leipzig erkrankten Viele seit dem December 1812, welche ihre Politik zur Gallomanie verleitet hatte. Wenige davon genasen, vorzüglich seit der Bataille vom 16ten bis 19ten October. Bei ihnen zeigte sich der Nachtheil der psychischen Einwirkung in seiner ganzen Stärke. Außer diesen starben in Leipzig mehr Menschen aus der ärmern Classe am Nervenfieber, theils weil sie sich der Ansteckung mehr aussetzen mußten, theils aber auch, weil sie genöthigt waren, sich mit schlechten Nahrungsmitteln zu begnügen. Daß bei diesen die Einwirkung mehr körperlich war, möchte wohl nicht zu bezweifeln seyn. Anders verhielt es sich dagegen auf den Dörfern um Leipzig. Von diesen flüchteten viele Einwohner schon vor dem 16ten October und viele brachten in Hölzern und auf entferntern Dörfern an vierzehn Tage zu. Obgleich die Dienstboten mit den Herren hier gleiches Schicksal hatten, so erkrankten doch erstere weit seltener, dagegen unter letztern die Sterblichkeit später außerordentlich beträchtlich wurde. Wer etwas an zeitlichen Gütern zu verlieren hatte, kam natürlicher Weise um das Meiste, und diesem Verluste folgte

früher oder später auch der des Lebens öfters. Der psychische Eindruck überwog hier den physischen in einem sehr hohen Grade, wie es fast immer der Fall war. Ein auffallender Beweis dafür liegt in dem Unterschiede der oben genannten Einwohner der Dörfer Holzhausen und Baalsdorf. Nach ihrer Rückkunft fanden die Holzhäuser gar nichts mehr an Mobilien und Getraide, und viele Häuser verbrannt, die noch übrigen größtentheils zerstört: die Baalsdorfer waren dagegen glücklicher; ihnen war kein Haus zerstört, Mobilien waren gar nicht angetastet und vielen war auch noch so viel an Nahrungsmitteln gelassen worden, daß sie den Winter dabei hinbringen konnten. Zur Zeit der Resignation, der allgemeinen Noth ist aber eine Kleinigkeit von Gutem schon hinreichend, um Freude zu erwecken, vorzüglich wenn man dasselbe vorher nicht erwartet hatte.

Ehe ich aber zur Behandlung des Nervenfiebers übergehe, noch einige Schlüsse aus dem Wesen und der Aetiologie dieser Krankheit. Wenn es wahr ist, was wir über das Wesen des Nervenfiebers festgesetzt haben, so muß diese Krankheit reizbare Personen leichter befallen, als weniger empfindliche und phlegmatische. Weiber und Kinder müssen demselben daher mehr ausgesetzt seyn, als Männer, und dem ist doch nicht so. Jede Reizbarkeit hat aber ihre besondere Seite und so auch die der Weiber und Kinder. Das Weib sowohl als das Kind nimmt an politischen Ereignissen wenig oder gar keinen Antheil, ihnen ist es einerlei, ob Napoleon seine großen Pläne für die Welt durchsetzt, oder nicht. So lange der Krieg und die Politik nicht in das

Hauswesen des Weibes unmittelbar eingreift, so lange wird es auch dadurch noch nicht gereizt. Geschieht aber dies, so tritt es mit dem Manne in gleiche Verhältnisse und in diesen Verhältnissen wurde es auch vom Nervenfieber ergriffen und unterlag demselben eben so häufig, als der Mann. Bedenkt man nun aber, daß der Krieg vielen Weibern ihre Männer, ihre Söhne entweder auf immer oder auf längere Zeit entrissen hat, erwägt man, daß es in dem zweiten Geschlechte viele Heroinen (Mannweiber) giebt, welche an den Weltereignissen mehr Antheil nehmen, als an dem häuslichen Wirkungskreise, so wird man sich nicht wundern, daß auch viele Frauen die jetzige politische Krankheit, das Nervenfieber erdulden mußten. Allein der Bauer und eine politische Krankheit?! direkt wird zwar der Bauer durch die Politik nicht aufgeregt, nicht zu Anomalien disponirt werden: aber um so mehr indirekt, indem der Krieg mit ihm genauer zusammenhängt, als man es auf den ersten Blick glauben möchte. Wen greift der Krieg nach dem neuern Systeme, wo so ungeheure Massen streiten und ohne Magazine vor- und rückwärts gehen, mehr in seinem Innersten an, als den Bauer? Lebt nicht der Soldat jetzt größtentheils vom Bauer und eben so auch die unbeschreibliche Menge von Pferden, welche er bei sich hat? Der Bauer muß also jeden Krieg, welcher sich in seine Nähe zieht, als seine vorzügliche Geisel ansehn. Ihn interessirt dabei die Angelegenheit nicht, welche ausgefochten wird, ihm ist es nur um das Seinige zu thun und er tritt daher mit dem wirklichen Politiker, welchem das Wohl der Welt vor Augen liegt, in

gleiches Verhältniß. Nur in sofern hat er nicht gleiches Schicksal mit dem Politiker, daß er nicht wie dieser gewinnt, wenn die gute Sache durchgeht: denn ihm wird das Seinige vom Freunde eben sowohl entzogen, als vom Feinde genomemn. Bei ihm muß der Krieg immer deprimirend wirken.

Wenn das Nervenfieber reizbare Personen aber leichter befällt, als festere Menschen, wie wird es um die Franzosen stehen, da der Krieg jetzt im Innern von Frankreich zu wüthen begonnen hat? Werden sie dieser Krankheit nicht mehr unterliegen müssen, als die festern Russen und Deutschen? Bereits ist der Anfang dort durch die Flüchtlinge aus Deutschland gemacht worden und wir dürfen wohl nicht zweifeln, daß die Fortsetzung fürchterlicher seyn werde, als hier in Deutschland. Der exaltirte Franzose enthält in sich eine größere Disposition zu dieser Krankheit, als der ruhigere Deutsche und der festere Russe. Zwar möchte man mir einwenden, daß der französische Leichtsinn es nicht werde zu stärkern Einwirkungen kommen lassen; allein es bedarf bei der Erwekkung des Nervenfiebers durch innere Disposition oder durch Ansteckung keiner bleibenden, keiner energischen Eindrücke; das regere Nervenspiel ist hierzu schon hinreichend. Die Erfahrung hat den Satz an den Franzosen hier in Deutschland schon genüglich bestätigt. Keine Armee zählte so viel Nervenfieberkranke, als die französische, kein Soldat wurde mehr von diesem Uebel befallen, als der junge Franzose und keiner unterlag mehr, als dieser. Füge man der französischen Reizbarkeit nun noch die schlechten medizinischen Anstalten des französi-

schen Kaisers hinzu, welche in dem jetzigen Feldzuge nicht besser seyn können, da die wenigen Aerzte der französischen Armeen von 1813 größtentheils in Deutschland als Gefangene geblieben sind, um ihre Spitäler ferner zu besorgen; bedenke man ferner, daß die Armeen Frankreichs jetzt fast immer die geschlagenen, also die flüchtigen sind, und man wird dann bald bestimmen können, daß das Nervenfieber unter den Franzosen fürchterlicher ausbrechen werde, als es bei uns und in Rußland gewesen ist. Das gemäßigte Klima wird hierzu mehr beförderlich, als hinderlich seyn; es wird den Verlauf dieser Krankheit nur acuter machen, wozu überdieß das Naturell des Franzosen vieles beiträgt. — Nach diesen Ansichten ist es daher recht sehr für unsere Armeen zu wünschen, daß sie sich von den Einwohnern Frankreichs so viel als möglich abgesondert halten.

Woran liegt es aber, daß das Nervenfieber als ein Produkt der Strapatzen, der Entbehrungen, der zu animalisirten Luft und der deprimirenden psychischen Einwirkungen die deutschen und russischen Heere im Jahre 1813. verhältnißmäßig weit weniger heimgesucht hat, als die französischen Armeen? Mehrere Gründe sind hier anzuführen. Erstlich hat der deutsche und russische Soldat für seine Kräfte seltener Strapatzen, sondern nur Arbeit, und diese trägt in einem hinreichenden Grade zur Erhaltung der Gesundheit und zur Sicherung gegen das Nervenfieber viel bei, vorzüglich da sie, wie bei dem Soldaten, in steter Bewegung in freier Luft besteht. Eben so verhält es sich zweitens auch mit den Entbehrungen: denn auch diesen waren die deutschen und

russischen Armeen in keinem solchen Grade ausgesetzt, daß dadurch ihre Gesundheit gefährtet werden konnte. Fleisch und Brandewein wurde immer ausgetheilt, nur wenige Tage mag es im ganzen Feldzuge nur theilweise an Brode gefehlt haben. Einiger Mangel, welcher mit dem Ueberflusse wechselt, ist aber dem menschlichen Leben mehr zuträglich, als schädlich, indem er die Gesundheit wirklich befestigt. Was nun drittens die Luft anlangt, so wirkt das Zusammenseyn vieler Menschen auf den Soldaten weniger, als auf den Einwohner, denn die Heere campiren gewöhnlich, wo sie in großen Massen beisammen sind, unter freiem Himmel und dadurch wird ein verderbter, ein zu animalisirter Zustand der Luft weniger möglich, als wenn man große Trupps von Menschen in eingeschlossene Zimmer einquartirt. Ueberdieß gewöhnt sich der Soldat nach und nach an diese Anhäufung von Menschen, da in jedem Kriege die Armeen sich erst nach und nach sammeln. In Hinsicht der Luft hat das Bivuakiren große Vortheile für streitende Heere und der Soldat befindet sich dabei, wenn das Wetter nur nicht zu excentrisch ist, besser, als wenn er, in größere Haufen versammelt, beim Bürger oder Bauer sein Quartier nimmt. Deprimirende Leidenschaften wirkten endlich wohl nie auf Streitende weniger, als auf die Alliirten im Jahre 1813. Zogen nicht die meisten Kämpfer aus unsern und den russischen Grenzen freiwillig aus und wurden nicht durch diese freiwillig Ausgezogenen die übrigen Soldaten doch wenigstens zum freiwilligen Streite aufgemuntert? Wer hätte wohl von uns diese Stimmung der alliirten Armeen nicht vernommen?

Wo zeigte der Soldat mehr Zuversicht, mehr Muth, mehr Ausdauer, als in dem Feldzuge von 1813. Auch auf dem Paraderückzuge von den blutigen Feldern von Lützen, auch da er die Höhen von Würschen verlassen mußte, war er des gewünschten Erfolgs für die gute Sache gewiß. Eine solche, Geist und Körper erhebende, Stimmung kann aber keinesweges zu Krankheiten disponiren, vielmehr muß sie den höchsten Gipfel der Gesundheit herbei führen. Wie ganz anders befanden sich in diesen Hinsichten die Armeen Frankreichs. Wider ihren Willen durch Conscription und Polizei zum Kriegsdienste gezwungen, wurden die schwächlichen Jünglinge in Eilmärschen nach Deutschland gejagt und Vielen wurde dadurch ihre Gesundheit, ihr Leben untergraben. Viele solcher Abgetriebenen sind in Leipzig angekommen, um — in die Spitäler zu wandern. Viele haben den fürchterlichsten Hunger erduldet, da sie von ihrem Kaiser lediglich auf die Küchen der Bürger und Bauern angewiesen wurden. Und welche Verheerungen hat die Furcht unter diesen Armeen angerichtet! Man muß diese Leidenschaft in den Gesichtszügen und in den Muskeln der Franzosen selbst gelesen haben, um sich einen Begriff von ihrer Wirkung machen zu können. Von dem Corsen schließe man ja nicht auf die, welche innerhalb Frankreichs Grenzen geboren und gezogen sind.

Wird das Nervenfieber seinem Wesen und seiner Aetiologie nach bei einer naturgemäßern Behandlung von Seiten der Aerzte sich als eine weniger tiefgreifende als eine leichte Krankheit zeigen, wie es von mehrern Schriftstellern angenommen worden ist? Ich glaube dies keines-

wegs. Weniger gefährlich, weniger tödtend wird es allerdings werden; das schließe ich nicht allein, sondern ich bin bereits auch durch die Erfahrung von der Wahrheit überzeugt worden. Allein wie soll eine Krankheit, in welcher das Edelste, das Gehirn und die Nerven, die vorzüglich leidenden Theile sind, in welcher ferner Complikationen unvermeidlich werden, da die Nerven anderen Organen ihre krankhafte Thätigkeit mittheilen, leicht verlaufen? Mag uns das Wesen dieser Pest daher noch so klar werden, mögen wir über die Behandlung derselben zur mathematischen Gewißheit gelangen, so wird dieselbe doch für den Arzt und für den Befallnen einen schweren Verlauf behaupten, vorzüglich auch deswegen, da sie oft schon lange vor ihrem Ausbruche die Kräfte und das Leben des Menschen untergräbt. Immer wird daher die Prognose so gestellt werden müssen, daß sie den schweren Charakter der Krankheit möglichst berücksichtigt. Wo dies nicht geschieht, wird sie leicht täuschen.

Behandlung des Nervenfiebers.

Wenn wir über das Wesen des Nervenfiebers nicht ins Reine sind, wie wollen wir in Hinsicht der ärztlichen Behandlung eine naturgemäße Basis erlangt haben? Muß es sich nicht schon aus den verschiedenen und sich ganz entgegen gesetzten Meinungen über unser Benehmen bei dieser Krankheit sattsam ergeben, daß wir noch schwanken und nach eigener Willkühr verfahren? Welche von den streitenden Partheien hat Recht? Meines Erachtens keine von beiden: denn das Nervenfieber ist keine Entzündung des Gehirns und der Nerven, ob gleich diese bis-

weilen damit verbunden wird; zwar ist es mehr ein Fieber von Schwäche, allein die dagegen eingeschlagene Heilmethode ist absolut falsch, wie eben gezeigt werden soll. Jedes Fieber ist ein Zustand von erhöhter Vitalität und wenn dasselbe auch nach dem Sprachgebrauche durch Schwäche hervorgebracht wird. Wer nun einen solchen Zustand der erhöhten Vitalität durch Reizmittel zu bezwingen sucht, handelt eben so falsch, als derjenige, welcher den Rausch durch hitzige Dinge niederzuschlagen gedenkt, welcher Feuer mit Feuer, und Wasser mit Wasser dämpfen will. Allein, erwiedern mir die Freunde der reitzenden Mittel in diesen Krankheiten, die Schwäche muß vermindert werden, weil durch sie das Fieber hervorgebracht worden. Ist dem aber wirklich so? Gewiß keineswegs. Schwäche an und für sich kann keine Krankheit hervorbringen. Schwäche disponirt nur zu Anomalien, erleichtert den Eingang und die Einwirkung der pathologischen Reize, und erst wenn ein solcher Eindruck, er komme nun von außen oder von innen, Statt gehabt hat, stellt sich das Fieber ein, beginnt die höhere Thätigkeit in den Adern, im Nervensystem und mehr oder weniger in andern Organen. Das Nächste für den Arzt ist hier der überthätige Zustand des Lebens, und hinter diesem liegt die Schwäche, welche oft nur ein bloses Produkt der jetzigen Krankheit ist, welche vor ihrem Ausbruche im Stillen thätig war. Das Vorderste übersieht nun die medizinische Behandlung und greift begierig nach dem Hintern, um von hinten her zu wirken. Jedoch diesen Fehler könnte man der Schule verzeihen, wenn sie nicht einen weit wichtigern beginge.

Nur durch den Darmkanal kann der schwache Körper zur Kraft erhoben werden: denn ihm ist von dem ganzen Organismus die Assimilation angewiesen, und er assimilirt nur, wenn er solche Stoffe bekommt, welche er dem Körper aneignen kann; was geben ihm aber die reizenden Aerzte? nur reizende, nur geistige Flüssigkeiten, welche das Nerven- und Adersystem noch mehr exaltiren; sie schüren neues Feuer zur brennenden Fackel. Kann dadurch die Schwäche gehoben werden? Bei tieferer Einsicht wird daher wohl niemand glauben, daß dadurch wesentlicher Nutzen gestiftet werde. Aber warum geben sie keine wirklich nährenden und stärkenden Arzneymittel? Sie antworten: „diese werden nicht vertragen.“ Ist nun aber die stärkende Methode dadurch nicht geradezu hinreichend widerlegt? Kann jemand von uns deutlicher sprechen, als die Natur? Wenn wir sehen, daß der Darmkanal sich weigert, in Fiebern zu assimiliren, warum gehen wir darauf aus, die Schwäche zu heben, welches doch nur wirklich durch Assimilation geschehen kann? den Erschöpften, den Matten erquickt allerdings ein Glas Wein, ein Schluck Branntwein u. dergl., aber hebt dies seine Schwäche reel? So groß indeß auch die momentane Erquickung bei dem Gesunden ist, so wenig hat sie bei dem Kranken Statt, welcher in heftigem Fieber begriffen ist. Der Schluß von dem Fieberlosen auf den mit Fieber Behafteten ist falsch. Ein Glas Wasser wird diesem mehr leisten, als jenem der Wein und das Analoge.

Fast eben so wenig, als die reizende Methode, ist vielleicht auch der rein antiphlogistische Heilweg dem Nerven-

fieber direct angemessen, da nicht immer Entzündung damit verknüpft ist; jedoch liegt er dem Wesen der Krankheit und der Wahrheit näher, als alle reizenden Mittel. Indem der Zustand des Nervensystems im Nervenfieber dem inflammatorischen Befinden der Adern mehr oder weniger ähnlich ist, muß das antiphlogistische Heilverfahren auch naturgemäßer seyn, als das reizende. Wir hätten aber demnach hier mehr die Nerven, als die Venen zu öffnen, um das Fluidum in jenen zu mindern, und um die Plethora der Nerven zu heben, wenn es möglich wäre. Das Vermindern des Blutes durch das Aderlassen kann den überreizten Nerven wenig nützen, wenn nicht wirkliche Entzündung zugegen ist. Mehr leisten hier die übrigen antiphlogistischen Mittel, aber gewiß nur immer dadurch, daß sie kühlend auf die Nerven wirken, daß sie ihre zu hohe Thätigkeit mäßigen.

Aber auch die auflösende Methode ist dem Wesen der Krankheit nicht entsprechend, da sie auf den Zustand des Nervensystems keine Rücksicht nimmt. Da, wo die Temperatur und der überreizte Zustand der Verdauungsorgane alle normale Mischung und Assimilation unmöglich macht, wo die Assimilation für längere Zeit nicht allein ganz schweigt, sondern wo auch die chemische Wirkung, die Zersetzung bald und beträchtlich vorherrschend wird, da will der Arzt noch auflösen! Offenbar heißt dies nichts anders, als sich zu dem Gefolge seines Feindes gesellen und mit ihm für seine Pläne arbeiten. Curirt ihr im Nervenfieber stärkend oder schwächend oder gar auflösend auf die Verdauungsorgane los, ihr werdet dadurch nichts ausrichten, und wenn wirklich rohe Stoffe in denselben euch zur Auflösung zu nöthigen scheinen. Sind die Mittel, welche ihr

zu diesem Zwecke verwendet, gelinde oder völlig neutral, so werden sie eben so wenig schaden, als nützen. Wählt ihr aber dazu kräftigere Medicamente, so thut ihr augenscheinlich Schaden. Vieles Unglück ist namentlich durch die Brech- und Laxirmittel, womit viele Aerzte die auflösende Cur schließen, angerichtet worden. Durch diese, vorzüglich durch erstere, wurde das Nervensystem noch mehr gereizt, das Nervenfluidum mehr nach dem Gehirn getrieben und auf diese Weise die Krankheit schnell gesteigert. Es stimmen alle aufmerksamen Aerzte darinnen überein, daß die Brechmittel, weniger die Purganzen, das Nervenfieber im Jahre 1813 verschlimmerten. Je gallichter der Verlauf desselben war, um so mehr hatte man sich dieser Ausleerungen zu enthalten. Und wie sollten auch solche starke Reize dem so mannigfaltig erschütterten Leber- und Nervensysteme der meisten Menschen ersprießlich seyn? Wo es auf Mäßigung, auf Beruhigung ankommt, da müssen stark incitirende Mittel nur um so schädlicher seyn, je mehr sie eingreifen.

In gleichem Grade ist auch die antiseptische Methode dem Wesen des in Rede stehenden Leidens entgegen, indem dieselbe sich einer Wirkung der Krankheit, aber keinesweges derselben selbst entgegen setzt. Ich unterdrücke hier die Frage, ob es wirklich eine solche Methode auf dynamischen Wege geben kann, wie wir uns dieselbe vorstellen? Die Säuren wirken, in die Verdauungsorgane aufgenommen, ganz anders auf den Körper, als in Luftform durch die Lungen eingeathmet. Auf letztere Weise dem thierischen Körper beigebracht, fachen sie das Feuer des Lebens mehr an, dagegen sie, durch den Magen assimilirt, den Lauf desselben mehr mäßigen und gleichsam zurückhalten.

Deswegen sehnen wir uns auch bei großer Hitze, wo der Lauf der menschlichen Organe beschleunigt ist, nach säuerlichen Dingen und deswegen reifen vermuthlich auch im Sommer die säuerlichen Früchte *). Durch diese Wirkung haben die Säuren allerdings im Nervenfieber viel genützt, aber auch nur auf diese Weise, und nicht dadurch, daß sie der Fäulniß gesteuert hätten. Weiter unten werde ich wieder auf diese Mittel zu sprechen kommen.

Fassen wir das Wesen des Nervenfiebers genau ins Auge, so ergiebt sich der Heilweg dafür äußerst leicht. Er darf weder in der reizenden, noch in der schwächenden Methode gesucht werden. Mäßigung, Beruhigung der überthätigen Nerven, mit besonderer Berücksichtigung der individuellen Modificationen der Krankheit, muß dem Arzte bei der Heilung derselben höchster Grundsatz, höchste und erste Indication seyn. Nur erst dann, wenn der überthätige Zustand des Gehirns und der Nerven in Unthätigkeit übergeht, wenn das Nervenleben durch zu große Anstrengung zu sinken beginnt und sich durch partielle Paralyse darthut, wenn wir also nicht sowohl mehr mit

*) Wir können in der Natur die Vorschriften zu einer allgemeinen Diätetik deutlich genug lesen. Dem Deutschen wächst und reift die saure Kirsche, die Erdbeere, Himbeere und dergleichen im Juli und August gewiß nicht umsonst. Nicht umsonst gedeihen in Italien die Citronen und Apfelsinen, wenn die beträchtlichste Hitze eintritt, und nicht umsonst prangen in den Tropenländern die Palmen und Bananen. Eine solche, nach Naturgesetzen entwickelte Diätetik mangelt uns noch ganz und doch würde sie uns, gut durchgeführt, äußerst lehrreich und nützlich seyn.

dem eigentlichen Nervenfieber, als mit den nachtheiligen Folgen desselben zu thun haben, dann muß sich diese Indication ändern, dann müssen wir dem Gesunkenen, dem Gefallenen durch die reizende Methode aufzuhelfen suchen, im Falle hier noch zu helfen seyn sollte. Da die ärztliche Behandlung genau nach den verschiedenen Stadien und Graden der Krankheit modificirt seyn will, so kann ich nicht umhin, diese Punkte der Krankheitsscale hier mit wenig Worten anzugeben, um nach ihnen das Thema über die Behandlung des Nervenfiebers zu analysiren.

Die erste Periode schließt den Zustand der allgemein vermehrten Erregung in sich, in ihr befindet sich das gesammte Nervensystem in einer überthätigen Vitalität, die Functionen der einzelnen Sinneswerkzeuge und das Allgemeingefühl sind erhöht und kein Reiz der äußern Welt, er mag bestehen, worinne er will, wird gut vertragen. Alles fällt dem Kranken zu schwer auf; er fühlt, daß ein passives Verhalten ihm das zuträglichste ist. Er wünscht Ruhe, völlige Neutralität mit der Welt, und wer ihm diese nicht zugesteht, handelt gegen ihn feindlich.

In der zweiten Periode tritt der Sopor auf und alle die Erscheinungen werden jetzt wahrnehmbar, welche damit verbunden sind. Die Nerventhätigkeit zeigt sich jetzt in einem verminderten Grade, daher in diesem Stadium das Allgemeingefühl als gesunken erscheint und die Functionen der Sinnesorgane vermindert sind. Der frühere überthätige Zustand der Nerven führt den Sopor ohne Zweifel herbei, wie die Arbeit die Ruhe bedingt. Wer sich beträchtlich strapazirt, schwächt sich nach und nach und bringt sich der Ruhe, dem Schlafe immer näher. So auch im Nervenfieber die Ner-

ven. Daher sehen wir auch bei einem guten und ruhigen Verlaufe der Krankheit Sopor eintreten und dadurch die Nerven und das Gehirn wieder zu ihrer normalen Verrichtung gelangen. Doch scheint Abspannung und Schwäche des Nervensystems nicht immer den Sopor allein hervorzubringen: vielmehr müssen wir schließen, daß eine mehr centrale Richtung der Nerventhätigkeit nach dem Gehirn und dadurch bewirkte Anhäufung des Nervenfluidums in diesem Organe auch dazu Veranlassung geben könne. Wenn wir daher zur Zeit des Sopors im ganzen menschlichen Körper gehemmte Nerventhätigkeit wahrnehmen, so können wir sie uns in der Peripherie des Nervensystems, in den Nervenspitzen mehr durch Schwäche, durch Abspannung, im Centralpunkte dagegen, im Gehirn mehr durch Plethora von Nervenflüssigkeit erklären. Daß aber wenigstens anfänglich dieser Periode noch nicht wirkliche Schwäche des Gehirns zugegen sey, scheint mir daraus hervorzugehen, daß kaltes Wasser, auf den Kopf gebracht, oder ein warmes Bad für den ganzen Körper, den Kopf ausgenommen, durch welches die äußern Spitzen der Nerven wohlthätig berührt und zu stärkerm Fibriren gebracht werden, öfters augenblicklich den Sopor hebt. Wo schon Schwäche eines so edlen Organs, wie das Gehirn, eingetreten ist, da läßt sich keine so augenblickliche Besserung denken, und nur dadurch kann man sich in den gegebenen Fällen die schnelle Umänderung erklären, daß durch das kalte Wasser, oder durch das warme Bad die Plethora des Gehirns gehoben wird.

Die dritte und letzte Periode wird durch größere oder geringere Schwäche der Nerven und des Gehirns herbeigeführt, zu welcher der überthätige Zustand des ersten und

bisweilen auch die Pltchora des zweiten Zeitraums die Veranlassung gegeben haben. Man kann sie die Periode des Torpor und der Paralyse nennen: denn in ihr beginnt die Lähmung und das allmählige Absterben der einzelnen Theile. Die Zunge wird zum Sprechen unfähig, die Extremitäten fühlen sich kalt an, das Gehör ist außerordentlich erschwert und vor den Augen schweben schon finstre Wolken und der Tod endet gewöhnlich diesen Zeitabschnitt.

Die erste Periode, der Zustand der vermehrten Erregung, ist in der ärztlichen Behandlung des Nervenfiebers die Hauptangelegenheit für den Heilkünstler. Glückt es ihm, das Feuer in diesem Zeitraume zu dämpfen, so erspart er sich und dem Kranken die folgenden. In diesem Zustande soll und muß der Arzt nun aber eben so verfahren, wie der Moralist mit dem psychisch aufgereizten Menschen. „Mäßige dich, geh und bet' ein Vaterunser!“ wird dem Zornigen, dem Leidenschaftlichen zugerufen. Mäßigung, Beruhigung der aufgeregten Nerven kann hier nützen; keineswegs aber die reizenden oder stärkenden Mittel, und wenn die Schwäche des Kranken auch noch so groß seyn sollte.

Die Mittel, welche dem Arzte auf diesem Heilwege zu Gebote stehen, existiren freilich nicht in großer Anzahl und es ist daher nothwendig, daß wir, da das Beruhigen, das Mäßigen in vielen andern Krankheiten zur goldnen Regel werden muß, diese Methode auf alle nur mögliche Weise zu ergänzen suchen. Wir gehen das Vorhandene, in so fern es sich zum Gebrauche im Nervenfieber eignet, nach einander durch. Zuerst Erwähnung der Kälte. Die Kälte ist unstreitig bei der Cur des Nervenfiebers dasjenige Mit-

tel, ohne welches der Arzt nicht wohl auskommen kann. Sie ist am vorzüglichsten im Stande, der Fieberhitze zu steuern, daher ist sie dem Kranken auch so angenehm. Aus diesem Grunde lasse ich seit längerer Zeit die Nervenfieberkranken in einem sehr wenig oder gar nicht geheizten Zimmer, dessen Fenster überdieß des Tages mehrere Male geöffnet werden müssen, liegen. Der Körper selbst wird im Bette nach gewohnter Art mit Betten oder Decken belegt, um seine Oberfläche vor der Kälte zu schützen. Nur die Lungen sollen der kalten Luft ausgesetzt seyn; je höher die Hitze steigt, um so nützlicher ist dieselbe. Aber es darf kein anhaltender Frost dadurch hervorgebracht werden, welches jedoch auch äußerst selten geschieht: indem die Kranken die kalte Luft bis zu einem sehr hohen Grade und gut vertragen. Ist jedoch das bloße Einathmen dieses herrlichen Mittels nicht im Stande, die Hitze zu mäßigen, was außer Winterszeiten immer der Fall seyn muß, so bediene man sich der Kälte im Wasser, wasche damit den ganzen Körper, vorzüglich Brust und Bauch und den Kopf des Tags mehrere Male. Daß hierbei auf die Ausdünstung der Haut Rücksicht zu nehmen sey, daß man zu dem Waschen mit kaltem Wasser nur die Zeiten wähle, wo die Haut trocken ist, darf ich nicht weiter auseinander setzen. Schwitzt der Körper beständig und es wird doch die äußere Anwendung der Kälte nothwendig, so wende man sie in einem solchen Falle blos gegen den Kopf und etwa gegen den Hals an. Man begießt dann den Kopf aller zwei, drei, vier Stunden mit 6 bis 12 Pfunden kalten Wassers, jedoch so behutsam, daß dadurch kein mechanischer Reiz hervorgebracht wird. Stürzt man das Wasser von einer gewissen Höhe herab auf den Kopf,

so bewirkt es einen mechanischen Reiz, welcher in diesem Stadium der Krankheit nicht erwünscht seyn kann. Nach dem Begießen muß die Haut sorgfältig wieder abgetrocknet und abgerieben werden, so wie auch nach dem Waschen des ganzen Körpers. Oefters habe ich mich am Kopfe der kalten Umschläge von Wasser und Essig bedient. Zu kalten Bädern des ganzen Körpers habe ich mich jedoch nie entschließen können.

Nächst dieser Anwendung der Kälte auf Lungen und Haut habe ich dieses Mittel auch auf den Magen von vortrefflicher Wirkung gefunden. Daher lasse ich die Nervenfieberkranken in der Periode der erhöhten Erregung auch die Getränke gern so kalt nehmen, als sie es wünschen, und daß sie keinen Husten hervorbringen. Je weniger die Lungen angegriffen sind, um so weniger ist dies der Fall, um so lieber trinkt der Kranke aber auch kalt und um so mehr wird er dadurch erleichtert. Je wärmer man ihm das Getränke verordnet, um so höher steigert man seine Temperatur und um so mehr wird sein Befinden verschlimmert. Es ist unglaublich, es gränzt an das Sarcastische, wie weit uns die Schule in dieser Hinsicht von der Natur entfernt hat. Wir sehen es im Großen, daß die Kälte der Hitze folgt und daß die Eine die nachtheiligen Wirkungen der Andern mindert und doch konnten wir das wichtige Mittel in hitzigen Fiebern, die Kälte, so lange unbenutzt lassen. Aber eben weil die Kälte ein so wichtiges Mittel ist, muß dieselbe auch vorsichtig angewendet werden. Roh gebraucht, kann sie bei zarten Naturen auch nachtheilig werden; eben so kann sie es auch beim stärksten Manne, wenn sie in einem zu hohen Grade zugelassen wird. Daß

auch hier das Steigen und Fallen gleichsam nach dem Thermometer der Reizbarkeit eingerichtet werden müsse, daß das Individualisiren auch hier, wie in allen Anomalien, die Sache des Arztes verbleibe, darf ich nicht weiter anführen. Anders will in dieser Hinsicht der zarte Stadtbewohner und anders der phlegmatische Landmann behandelt seyn. Alle aber vertragen dieses Mittel, als Nervenfieberkranke, weit besser, als außer dieser Krankheit, vorzüglich wenn es nur in der Luft eingeathmet und in den Getränken verschluckt, keineswegs aber auf die Haut angewendet wird.

Nächst der Kälte, dem kräftigsten Mittel, die Hitze zu mildern und zu erleichtern, ist nichts den überthätigen Nerven so angenehm, als eine gänzliche Ruhe des Körpers und des Geistes. Je vollständiger diese erhalten werden kann, um so besser befindet sich der Kranke. Daher sehe man, besonders in der Periode der erhöhten Erregung, darauf, daß das Krankenzimmer ein abgelegenes sey, daß das einfallende Licht gedämpft werde und daß sich der Kranke ohne allen Besuch befinde. Je weniger von der Außenwelt auf die kranken Nerven eingewirkt wird, um so eher gelangen dieselben zu ihrem Normalgrade der Vitalität. Was kann bei innern Stürmen des menschlichen Körpers, bei erhöhter Reizbarkeit, auch zweckmäßiger seyn, als völlige Ruhe von außen?

Ein sehr wichtiges Bedürfniß für den Nervenkranken sind die Getränke. Wo Feuer ist, da muß gelöscht werden: deswegen sieht es der Kranke nicht gern, wenn ihm nächst der frischen Luft das Getränke auf längere Zeit entzogen wird. Fast macht es noch nächst der frischen Luft seinen

einzigen Lebensgenuß aus. Deswegen darf aber auch das medizinische Verfahren dieses Mittel nicht als klein ansehen, es muß als der Weg betrachtet werden, der Krankheit vorzüglich mit beizukommen. Soll das Getränk aber dem Wesen der Krankheitsperiode anpassend seyn, so muß es nicht allein kalt, sondern auch zugleich kühlend gegeben werden. Das Weißbier wird in dieser Hinsicht von nichts übertroffen, ich kenne dieses Mittel aus eigner Erfahrung seit fast vier Jahren, seitdem ich im Trierschen Gestifte von lauter Wasser umgeben wohnen muß, seit welcher Zeit ich nach einem sehr heftigen Nervenfieber mit vorzüglicher Erregung des Lebersystems mehr als zehn Mal am Wechselfieber beträchtlich gelitten habe. Es wirkt so kühlend, so temperirend auf die Leber und also auch auf das Gehirn, daß ich, wenn ich dieses Getränk in gesunden Tagen zwei oder mehrere Tage aussetze, ich die vermehrte Thätigkeit der Leber, bittern Geschmack und die bei mir consecutive Wirkung davon, Klopfen im Gehirn, bald empfinden muß. Ueberdieß wird das Weißbier gewöhnlich von jedem Kranken gern getrunken. Ihm folgt bei mir das Selterwasser, welches sich vorzüglich für manche Krankheitsformen sehr eignet. Wasser mit Citronen- oder Mineralsäure vermischt, steht diesem nach, ist aber vorzüglich für die ärmere Classe und für Spitäler ein passendes Getränk, für welche Kofent, oder Wasser und Essig auch wohlfeile und doch dienliche Mittel gegen den quälenden Durst abgeben. Wo der Kranke die säuerlichen Getränke versagte, da habe ich mich der Thier- und Pflanzenmilch bedient, oder ich habe auch reines Brunnenwasser, abgekocht und wieder abgekühlt, mit oder ohne Zucker trinken lassen. Erstere eignet sich vorzüg-

lich da, wo häufiges Erbrechen alle andere Dinge unzulässlich macht. Während der Viehseuche in hiesiger Gegend habe ich rohe Eydotter zu abgekochtem und abgekühltem Wasser quirlen und dadurch eine künstliche Milch bereiten lassen, welche mit etwas Zucker versetzt, gern genossen wurde. Nur den starken Weintrinkern habe ich in der Periode der Erregung etwas wenig leichten Wein ins Wasser erlaubt, um ihnen den Geschmack des gewohnten Genusses, keineswegs aber den gewöhnlich damit verbundenen Reiz zu gönnen. Mußte ich wegen Brustaffection zu Theeaufgüssen meine Zuflucht nehmen, so wählte ich immer nur milde und durchaus nicht reizende Substanzen dazu und ließ den Aufguß auch nur lauwarm, und mitunter mit Milch oder Eydotter vermischt, trinken.

Da bei Nervenfieberkranken, welche sich in diesem Stadium befinden, selten die Rede vom Essen ist, so kann auch hier die Sache mit wenig Worten abgethan werden. Wo es gewünscht wurde, wurde es nach obigen Grundsätzen, und den Getränken analog, gereicht. Nie durfte es aber den Magen weder mechanisch, noch dynamisch reizen. Es bestand daher in Suppen von Milch, von Weißbier und dergleichen, von Wasser mit Eygelb oder feinem Mehle milchigt gemacht. Auch die Quantität mußte gering seyn und der Reizbarkeit des Magens angemessen werden. Fleischbrühe wurde selten genommen, wünschte sie der Kranke aber, so wurde sie ihm ohne Nachtheil gegeben, wenn sie nicht zu scharf gesalzen war. Gekochte Aepfel oder Aepfelmuß war ein allgemeiner Lieblingsgegenstand der Kranken, so wie überhaupt alle ähnliche, mit kühlender Kraft versehene Produkte des Pflanzenreichs. Trat

dem Genusse desselben nicht eine bedeutende Contraindication in den Weg, so habe ich sie, obgleich sehr mäßig, erlaubt und ich habe nicht den geringsten Nachtheil davon gesehen. In der Gegend zwischen Zeitz und Leipzig fand ich einige Dörfer, in welchen die Bauern während dieser Krankheit Holzäpfel aßen, die Brühe davon tranken und sich dabei besser hatten, als die Herren in der Stadt mit ihren starken und hitzigen Weinen. Auffallend ist es, daß an geistige Getränke und gewürzhafte Speisen gewöhnte Männer, diese faden Flüssigkeiten und die vegetabilische Kost nicht allein jeder andern vorzogen, sondern auch wirklich gut vertrugen. Die sonst gewöhnliche Wirkung derselben, Diarrhoe, trat hier nicht stärker und heftiger ein, als bei den Kranken von entgegengesetzter Behandlung.

Wie die Entzündung sich aber bei einer zweckmäßigen diätetischen Behandlung nach und nach von selbst verliert, so auch die analoge Krankheit, das Nervenfieber. Daher ein inneres Heilverfahren eben so wenig absolut nothwendig ist, als dasselbe mit Bestimmtheit zu wirken vermag. Da jedoch der Arzt immer bereit seyn muß, die Leiden seiner Kranken nach Möglichkeit zu lindern, da er dem Zufalle auch nicht das Geringste überlassen darf, so ist allerdings zu wünschen, daß er in jedem einzelnen Falle das Fieber zu mäßigen und die Krankheit nicht allein zu mildern, sondern auch schneller zu enden suche. Innerlich geschieht dies aber durch solche Mittel, welche die Nerventhätigkeit zu mäßigen, das Leben gleichsam anzuhalten, im Stande sind. Solcher Mittel besitzen wir aber leider nur wenige, da die meisten kühlenden Mittel unsers Arzneischatzes auch zugleich schwächend mit sind. Letzteres sollen

und dürfen sie aber durchaus nicht seyn, wenn sie dem eigentlichen Wesen des Nervenfiebers entsprechen wollen. Sind aber mit demselben Entzündungen verbunden, so sind Salpeter, Salmiack und dergleichen gewiß zweckmäßige Mittel, keineswegs aber die abführenden Salze, weil diese den Darmcanal auch schon zu sehr reizen. Die Arzeneien, welche uns die Materia medica als passend angiebt und welche mir die Erfahrung als zweckmäßig gezeigt hat, sind mit drei Worten genannt. Mineralsäuren, Mohnsaamen und Kirschen sind die drei Dinge, welche mir seit längerer Zeit als Basis bei der Heilung des Nervenfiebers in der ersten Periode gedient haben. Die Mineralsäuren wirken zwar nicht sowohl auf die Nerven, als auf die Adern; unverkennbar mäßigen sie den schnellen Lauf des Blutes und dadurch wirken sie ohne Zweifel auch mäßigend auf das Gehirn und die Nerven. Allein sie werden häufig nicht vertragen, sie sind den geschwächten, den übereizten Verdauungsorganen gleichsam zu roh und in solchen Fällen, so wie bei heftigem Husten durch Brustaffection, wird der Arzt gedrungen, von ihnen abzustehen. Anders verhält es sich dagegen mit den Kirschen und dem Mohnsaamen. Das einfache Wasser der erstern mit letztern zur Emulsion gebracht, giebt ein Mittel ab, welches äußerst beruhigend wirkt und gewöhnlich von jedem Kranken nicht allein gern genommen, sondern auch gut vertragen wird. Es schmeichelt dieses Mittel nicht allein den Nerven, sondern auch dem Magen und nur in äußerst seltenen Fällen zeigen sich Widerwille und Ekel gegen das Kirschwasser. War dies, so wurde die Mohnsaamenemulsion mit einem andern, nicht reizenden Wasser bereitet. Verordnete ich die Säuren, so

geschahe dies gewöhnlich in Verbindung mit dem Kirsch-wasser und dem Safte von dieser herrlichen Frucht, da dasselbe in meinen Augen für den gegebenen Fall weit zweckmäßiger ist, als das Wasser und der Saft der Himbeeren, welche man gewöhnlich zur Verdünnung und Einhüllung der Säuren wählt. Sollen jedoch die Kirschen diese Wirkung vollständig äußern, so muß der in den Kernen derselben enthaltene narcotische Stoff mit benutzt werden, ohne diesen stehen sie den Himbeeren ziemlich gleich. Rücksichtlich der Säuren erinnere ich noch, daß ich zwischen denselben keinen Unterschied gefunden habe, obgleich einige die Salzsäure als specifisch gegen das Nervenfieber angerühmt haben. Wer die Proteusartigen Nüancen der Krankheit genauer kennt, dem wird es nicht einfallen, an ein Specificum dagegen zu glauben. Soll ich aber einer Säure den Vorzug geben, so ist es allerdings die des Salzes, da sie den Magen weniger, als die des Schwefels zu belästigen scheint. Nur darf man sich nicht beikommen lassen, die Säuren, so wie überhaupt alle andern Mittel, in großen Gaben zu verordnen. Die zweckmäßigsten Dinge schaden in dieser Krankheit, wenn sie in zu großen Dosen genommen werden. Die Reizbarkeit des robusten Mannes muß in dieser Periode nach der des Weibes und des Kindes gemessen werden. Daher habe ich zu acht Unzen Wasser nie mehr, öfters aber weniger als eine Drachme verdünnte Schwefel- oder grüne Salzsäure gesetzt und diese in 20 bis 24 Stunden verbrauchen lassen, oft war ich gezwungen, die Säure zu vermindern. Von den Mohnsaamen habe ich zu 6 bis 8 Unzen Wasser eine halbe bis ganze Unze nehmen lassen, um eine ziemlich gesättigte Milch zu erhalten und davon alle

Stunden einen reichlichen Eßlöffel voll, während der Exacerbation wohl auch alle halbe Stunden, dieselbe Quantität gereicht *).

Mit einem dieser Mittel, vorzüglich aber mit der Emulsion in den letztern Monaten der Epidemie habe ich denn, die ganze erste Periode der Krankheit hindurch, continuirt und ich habe dadurch öfters die zweite Periode so gemäßigt, daß an Statt des Sopors eine allgemeine Ruhe, ohne Schlafsucht, vorzüglich aber im Nervensysteme eintrat. Wenn der Sopor erscheinen sollte, erfolgte schon die Besserung und deswegen wurden ohne Zweifel mehrere meiner Kranken schon am 9ten oder 10ten Tage ganz fieberfrei, wo sie bei einer andern Behandlung vielleicht der tiefsten Schlafsucht erlegen hätten. Und wie sollte dies

*) Wegen dieser beruhigenden Wirkung der Kirschen wende ich auch den Schweitzer Kirschgeist sehr häufig als diätetisches Mittel bei solchen Menschen an, deren Hirn und Nerven ein Uebergewicht über die andern Systeme behaupten. Hypochondristen und hysterischen Weibern bekommt dies Mittel vortrefflich und mancher ist von mir dadurch und durch das bloße diätetische Regime geheilt worden. Es muß aber dieses Mittel in sehr kleinen Portionen genommen werden, weil größere Dosen des starken Kirschgeistes schon beträchtlich narcotisch wirken. Wegen dieser vortrefflichen Wirkung habe ich schon oft bedauert, daß in unsern Officinen kein ähnliches Mittel bereitet wird. Es wäre dies um so mehr zu wünschen, da der Schweitzer Kirschgeist selten bei uns gut, an vielen Orten dagegen gar nicht zu haben ist. Unser gewöhnlicher Kirschbrandewein hält damit aber keine Vergleichung aus, das Geistige ist in ihm zu schwer und der Stoff der Kirschen zu gering. In der jetzigen Zeit der allgemeinen Erregung kenne ich kein geistiges diätetisches Mittel, welches dem Kirschgeiste an die Seite gesetzt werden dürfte.

auch nicht, wenn der Eilfertigkeit der Nerven und der Adern auf alle mögliche Weise Einhalt gethan wird? der Sopor ist die Folge von der zu großen Anstrengung des gesammten Nervensystems; wird diese aber zeitig genug gemäßigt, so muß natürlicher Weise auch dieser gemindert auftreten, oder ganz ausbleiben. Je weniger die Mäßigung Statt hatt, um so stärker wird er sich zeigen. Wie die Arbeit, so die Ruhe. So ist es im Normal- und so im pathologischen Zustande, so im ganzen Körper und so in den besondern Systemen desselben.

Noch ist kein Wort von Venäsectionen, Vesicatorien u. dgl. Mitteln gefallen, welche bei der Cur dieser Fieber doch an der Tagesordnung sind. Ungeachtet ich Blutflüsse sehr oft bei Nervenfieberkranken als nützlich beobachtet habe, wie weiter oben auch angemerkt worden ist, so gestehe ich doch, daß ich in Hinsicht des Aderlasses immer etwas furchtsam gewesen bin. Nicht ein einziges Mal habe ich mich dazu entschließen können und es schien mir immer rathsamer, mich auf die Natur, als auf die unsichere Kunst zu verlassen. Auch bin ich fast überzeugt, daß keiner von den mir Gestorbenen durch eine Venäsection hätte gerettet werden können. Blutigel habe ich dagegen bei augenscheinlicher Plethora des Gehirns, bei Brustaffectionen und bei anhaltendem Erbrechen durch Magenentzündung an die leidenden Stellen gesetzt, mit baldiger Erleichterung mehrere Male versucht. Aber auch in diesen Fällen leitete mich nicht etwa der Blutschlag, sondern das schnelle Entstehen und die Heftigkeit des Schmerzes und die plötzliche Vermehrung des Fiebers. Hätte ich damit auf einen harten Puls warten wollen, so würde ich nicht zu deren An-

wendung gelangt seyn. Allein auch bei den natürlichen Blutausleerungen wurde der Pulsschlag vorher nicht hart gefunden, sondern gewöhnlich nur groß und weich. Wer daher die Indication zum Blutlassen nur immer im harten Arterienlaufe suchen will, wird im Nervenfieber irre gehen. Worinne aber die Indication eigentlich hier liege, weiß ich nicht. Der practische Tact kann verleiten: daher mein Satz: man verlasse sich bei unvollständigen Regeln lieber auf die Natur, als auf die täuschende Kunst. Krankheiten, welche in einem Zuviel bestehen, werden leichter durch die Natur gehoben, als die des entgegengesetzten Wesens. Wenn ich aber offen bekenne, daß ich nie die Venäsection bei Nervenfieberkranken in Gebrauch gezogen habe, so will ich dadurch keineswegs behaupten, daß dieses wichtige Mittel in Entzündungen unnütze sey, vielmehr kenne ich die Zweckmäßigkeit desselben in der genannten Krankheit nur gar zu gut und deswegen bin ich auch fest überzeugt, daß es im Nervenfieber, welches mit Entzündung verknüpft ist, auch wichtige Dienste leisten müsse.

Wir kommen nun zu den Vesicatorien und andern ähnlichen Reizmitteln, welche äußerlich angewendet werden. Ich würde höchst inconsequent seyn, wenn ich sie in der Periode der vermehrten Erregung anrathen wollte. Diese Mittel wirken auf Nervenkranke in der Regel weit stärker, als wir es meinen. Wer aufmerksam genug auf seine Kranken ist, wird mir beipflichten. Wie können aber stark wirkende Mittel bei einem überthätigen Nervensysteme wohlthun? Nur bei falschen Ansichten kann man das Unwesen billigen, welches mit diesen Reizen getrieben wird. „Allein sie wirken durch den Gegensatz und machen dadurch das

Gehirn freier," wird mir erwiedert. Schlagt doch aber an die Glocke und bewerkstelligt, daß nicht das Ganze klingt! Wie dieses unmöglich ist, so werdet ihr auch beim überthätigen Nervensysteme das Gehirn nicht freier machen, wenn ihr die Waden, die Fußsohlen oder andere Gegenden mit spanischem Fliegenpflaster oder mit Senfteigen belegen laßt. Von andern Krankheiten ist hier nicht die Rede. Nur wo hervorstehende Brust- oder Magenaffection zugegen war und wo diese mehr als das Nervenfieber selbst gefürchtet werden mußten, habe ich, aber auch hier mit vieler Vorsicht, die Vesicatoria zu Rathe gezogen. War die Sache auf einem leichtern Wege abzumachen, so wurde dieser gern eingeschlagen, um die Nerven, wie innerlich, so auch äußerlich, gegen alle Reize in dieser Periode der Krankheit zu sichern.

Ehe ich die Behandlung des ersten Stadiums der Krankheit schließen darf, muß ich noch der Guyton-Morveauschen mineralsauren Räucherungen Erwähnung thun, durch welche wir jetzt die Luft zu verbessern suchen, um uns vor Ansteckung zu schützen. Sie gehören zu den äußern Reizmitteln, durch welche die Luft beträchtlich mit Oxygen bereichert und zur Beschleunigung und Verstärkung des thierischen Lebens geeignet wird. Wo die Luft aber leicht verdirbt, wo ihr das nöthige Oxygen leicht mangelt, wie z. B. in Spitälern und überhaupt da, wo mehrere Kranke beisammen sind, da wirken sie ohne Zweifel äußerst wohlthätig. Ueberhaupt geben sie das kräftigste Mittel ab, das Miasma zu zerstören und so die Ansteckung zu hindern. Bei wirklichen Nervenfieberkranken müssen sie aber mit Vorsicht gebraucht werden, weil bei diesen ohnedies das Leben

sich in einem beschleunigten Zustande befindet. Wird durch sie die Luft mit Oxygen übersättigt, so thun sie offenbar Schaden in der ersten Periode der Krankheit. Wo die Nerven nur durch möglichste Reizentziehung zur Ruhe gebracht werden können, da muß auch diese Einwirkung entfernt werden. In Spitälern hat man das Uebersättigen der Luft durch Oxygen nicht so sehr zu fürchten, wie in der Privatpraxis, daher in diesen die Räucherungen auch bedingungsloser angewendet werden können. Daher bediene ich mich in der Privatpraxis jetzt aber mehr des Weinessigs, um die Luft möglichst zu reinigen. In diesen werden Tücher getaucht und nachher in dem Zimmer aufgehängt, damit der Essig aus ihnen verdampfe. Auf diese Weise wird die Uebersättigung nicht leicht möglich, die Luft erhält aber etwas Kühlendes, welches den meisten Kranken sehr angenehm ist. Da überdies die Krankenzimmer möglichst kalt gehalten werden sollen, so ist Verunreinigung der Luft und Ansteckung dadurch weniger denkbar.

Das von mir hier vorgeschlagene Heilverfahren darf indeß für nichts Anderes, als gegen die erste Periode des reinen Nervenfiebers gerichtet, angesehen werden. Verläuft dieses Stadium aber unter einer oder der andern Modification, unter dieser oder jener Complication, so müssen diese allerdings im Curplane mit berücksichtigt werden. Doch bleiben alle diese Dinge immer Nebensache und es darf dadurch die Basis der Cur, die Hauptindication nicht umgestoßen werden. Wollen sich beide Umstände nicht vereinigen lassen, so muß die Nebenindication ausgesetzt bleiben. Ueberdieß ist auch die Behandlung durch die angegebene Emulsion für alle Verlaufsarten, für den gallichten

und catarrhalischen Charakter, aber eben so auch gegen die Verbindung mit Darm- Leber- Lungen- und andern Entzündungen so geeignet, daß sie durch alle dergleichen Bedingungen eher mit- als contraindicirt werden muß. Nur der Gebrauch der Säuren kann durch mehrere solcher Nebenumstände eine Gegenanzeige erleiden und dies ist auch der Grund, warum ich mich in der letztern Zeit der Epidemie fast gänzlich mit der Mohnsaamen-Milch begnügt habe.

Tritt nun aber unter diesem Verfahren die Besserung ein, so kann zwar der Arzt nach erfolgter Normalstellung der Ader- und Nerventhätigkeit zu dem stärkenden Heilapparate übergehen, um die Kräfte schneller wieder zu heben; aber gewöhnlich ist eine solche Nachcur unnöthig, indem sich die Kräfte schon allein durch zweckmäßige Nahrungsmittel bald wieder einstellen. Nachdem das Fieber verschwunden ist und die Nerven ruhig geworden sind, tritt der Appetit meistentheils in einem hohen Grade hervor und macht alle sogenannte Roborentia überflüssig. Gewöhnlich stellt sich auch die Neigung, Wein zu trinken, ein und der Genuß desselben bekommt nun den Reconvalescenten eben so gut, als er den Kranken vorher schädlich war. Jede geistige Flüssigkeit muß aber in dieser Zeit in sehr kleinen Quantitäten genommen werden; wer dagegen sündigt, riskirt, sich in ein Recidiv zu stürzen. Eben so muß auch der Stärkungsversuch mit Vorsicht begonnen werden: denn leicht werden die Arzeneien dieses Characters den Nerven zu schwer und setzen sie in neue anomale Schwingungen. Deswegen habe ich gewöhnlich in diesem Falle alle solche Mittel entweder ganz vermieden, oder mich auf die ganz leichtern beschränkt. Schien mir ja aber eine soche Nachhülfe nothwendig, so

verordnete ich zu diesem Zwecke ein bitteres Extract, mit Zimmt- oder Pfeffermünzwasser aufgelös't, und es hat mir dieses mehr Dienste geleistet, als die übrigens so schätzbare China, welche aber in dieser Epidemie, meinen Erfahrungen zu Folge, mehr nachtheilig gewirkt hat.

Anders muß nun aber die Cur in der zweiten Periode des Nervenfiebers eingerichtet werden, aber nicht in dem Grade, in welchem es auf den ersten Blick nothwendig zu seyn scheint. Das Nervensystem erhält sich nun zwar während des Sopors ganz entgegengesetzt, es ist in diesem Stadium ruhiger, ja sogar beträchtlich unthätig, dagegen es in der ersten Periode als überthätig gefunden wurde. Jetzt scheint es daher, als wenn der Arzt mit seinen sämmtlichen Reizmitteln losstürmen dürfte. Doch ist dem nicht so: denn der Sopor, die Nervenruhe ist in jedem heftigen Nervenfieber, dessen Feuer nicht früh genug gedämpft werden konnte, eine sehr natürliche, aber auch selbst eine sehr erwünschte Erscheinung. Diese Ruhe gilt den Nerven das, was dem Müden, dem Erschöpften der Schlaf ist. Durch diesen kehren die Kräfte wieder und so gelangt auch das Nervensystem durch den zwar unvollständigen Schlaf des Sopors wieder allmählig zu seiner eigenthümlichen Energie. Je früher sich daher im Nervenfieber der Sopor einstellt *), je analoger er dem Schlafe verläuft, um so besser erfolgt auch der Ausgang der Krankheit. Wollt ihr nun aber den Müden aus seinem Schlafe wecken, um ihn auf eine andere Weise zu stärken? Freilich ist

*) Auf einer solchen Höhe der Krankheit, daß Sopor erfolgen muß und daß Besserung ohne diesen Nervenschlaf nicht mehr denkbar ist.

es wahr, daß der soporöse Schlaf der Nervenfieberkranken öfters in die ewige Ruhe übergeht; allein unser Erwecken der Patienten durch die sogenannten Nervenmittel können und werden sie nie daran hindern. Existirte aber kein Sopor, so würden viel mehrere am Nervenfieber verloren gehen. Nur durch ihn kann diese, in einem hohen Grade vorhandene, Krankheit gehoben werden. Tritt, wie es in dieser Krankheit öfters geschieht, bei sehr thätigen Nerven keine Schlafsucht ein, so sterben die Kranken viel schneller, und der Verlauf wird überhaupt dadurch gefährlicher.

Um dieses Stadium der Krankheit, welches immer die Besserung beabsichtigt, welches aber dessen ungeachtet auch zum Tode führt, weil die Natur bisweilen auch den besten Veranstaltungen unterliegen muß, gehörig zu würdigen, bedarf es der ganzen Kunst des Arztes und der Beobtungsgabe eines guten Naturforschers: denn anders will der gutartige Sopor, durch welchen die Nerven wieder in ihr normales Verhältniß zu den übrigen Organen versetzt werden, und anders der bösartige, (so nennen wir ihn, um ihn genauer zu bezeichnen), welcher in den ewigen Schlaf übergeht, in welchem die Schwäche, die Auflösung die Oberhand gewinnt, in welchem das Gehirn, wegen Mangel an Reaction, durch zu viel Nervenfluidum zur Paralyse geschickt gemacht wird, behandelt seyn. Diese verschiedene Behandlung des gut- und bösartigen Sopors ist meines Erachtens die wichtigste und schwerste Aufgabe für den Arzt bei Nervenfieberkranken, und es wird daher das öftere Beobachten des Patienten in dieser Periode von seiner Seite zur unerläßlichen Pflicht. Daher, ehe wir zu den Indicationen dieses Stadiums übergehen, noch etwas

über die Aeußerungen des gut- und bösartigen Sopors. Im gutartigen Nervenschlafe bleiben sich die andern Functionen, die der Adern, der Verdauungswerkzeuge, der Haut und des Urinsystems ziemlich gleich: sie sinken wieder und gestatten daher der Auflösung nicht mehr Zutritt, als vorher, noch werden sie accelerirt. Der Meteorismus, dem diese Periode überhaupt sehr günstig ist, wird daher gar nicht, oder nur in einem geringen Grade vermehrt, der Arterienschlag nicht beschleunigt, aber auch nicht schwächer, die Haut bleibt bei ihrer Temperatur und stößt keine colliquativen Schweiße aus. Nach drei bis fünf Tagen entsteht wieder mehr Thätigkeit im Gehirn und in den Nerven, der soporöse Zustand fängt sich allmählig an zu vermindern. Es treten allmählig kurze und nach und nach immer länger werdende Intervalla pellucida ein, bisweilen wird es aber auch schneller helle vor den Augen des Kranken. Der bösartige Sopor, welcher gewöhnlich mit dem Tode endet, oder auch in Paralyse übergeht, zeigt dagegen nicht den festen Stand und das Verweilen der vegetativen Prozesse, auf einer und derselben Stufe. Während die Nerven unvollkommen ruhen, sinken oder exacerbiren die übrigen Organe in ihren Functionen. Die Hitze vermehrt sich, heftige Schweiße treten hervor, der Meteorismus wird stärker, das Gehör nach und nach immer erschwerter, die Zunge stammelnder, die Petechien werden größer und verändern ihre Farbe. An Statt ihrer stellen sich wohl auch braunblaue Striemen ein, und colliquative Durchfälle gesellen sich hinzu. Zittern und Zuckungen mischen sich mit ein. Je vollständiger der Kranke diese Gruppe darstellt, um so deutlicher müssen wir auch überzeugt

werden, daß mit der Sensibilität auch die übrigen Functionen im Abnehmen begriffen seyen, und daß der Uebergang zur nahe liegenden Paralysis bald erfolgen werde.

Im gutartigen Sopor muß nun unser ärztliches Wirken auf einen dreifachen Zweck ausgehen: 1) die Nerven werden auf alle mögliche Weise mit stärkern Reizmitteln verschont, um sie nicht aus ihrer Ruhe zu stören und dadurch in einen zu überthätigen Zustand zu versetzen. 2) Wir haben auf alle Weise der Anhäufung von Nervenfluidum in dem geschwächten Gehirn vorzubeugen. 3) Wir müssen die vegetativen Processe des Lebens auf alle Weise unterhalten und unterstützen, um die Auflösung zu verhüten und das Erwachen des Nervensystems möglich zu machen. Dieser dreifache Heilweg kann zwar nicht ohne einige Reizmittel betreten werden; allein da die Sensibilität hier gesunken ist, so haben wir auch, wenn wir diese der Stufe der Nervenreceptivität anzupassen wissen, nicht zu fürchten, daß wir dadurch den Kranken allarmiren werden. Indem wir aber diesen Weg nur durch Reizmittel einschlagen, wenden wir allerdings auch eine reizende Methode gegen diese zweite Periode des Nervenfiebers an.

Um diesem dreifachen Zwecke zu entsprechen, müssen natürlicher Weise die in der vorigen Periode empfohlnen diätetischen Mittel, hier anders modificirt werden. Die Kälte würde hier am unrechten Orte seyn, daher die Luft des Zimmers in diesem Stadium gemäßigt werden muß. Dieselbe Bewandniß hat es mit dem kalten Waschen und dem kalten Getränke; jenes unterbleibt hier ganz, dieses wird nur lauwarm gegeben. Jedoch muß diese Umänderung nur nach und nach Statt finden, so daß sie immer

mit der Reizbarkeit gleichen Schritt hält. Nie darf die Wärme aber den Grad der Mäßigkeit überschreiten, weil sie sonst die Auflösung zu sehr befördert. Wenn daher die Sensibilität noch so weit herab sinken sollte, darf die Zimmerluft eben so wenig, als das Getränk, wirklich heiß gemacht werden.

Was nun die Beschaffenheit der Getränke anlangt, so können sie in dieser Periode allerdings anders eingerichtet werden; obgleich die früher genannten auch noch jetzt beizubehalten, nicht geradezu contraindicirt ist. Dessenungeachtet ist aber Wasser mit einem leichten Weine vermischt, hier nicht am unrechten Orte, so wie auch Aufgüsse von Pfeffermünze, Isopp, Serpyllum u. dgl., mit oder ohne Zucker versetzt, sehr schicklich genannt werden müssen. Welche man aber auch zu wählen veranlaßt seyn möchte, immer sehe man doch darauf, daß dieselben mitunter einige Nahrung gewähren. Die Aufgüsse von Fenchelsaamen, von Süßholz u. dgl. mit Milch versetzt oder mit Eydotter abgequirlt, ferner die Milch von Mandeln, Hanfsaamen oder andern ähnlichen Früchten, aber auch die Schleime von Salep, Sago, Reis u. s. w., endlich die aufgelöste Colla, wo die Fleischbrühe nicht zu haben ist, sind hierzu genug geeignet und der Arzt besitzt in ihnen hinlängliche Mannigfaltigkeit, um nach der Reizbarkeit und den übrigen Bedingnissen des Kranken auswählen zu können. Je mehr aber in dieser Periode die Lust zu den Speisen unterdrückt ist, um so mehr ist es Pflicht des Arztes, in den Getränken für einige Nahrung zu sorgen.

Da die erste Indication beym gutartigen Sopor eine mehr negative ist, so gehen wir gleich zur zweiten über

und nehmen sowohl bei dieser, als auch bei der dritten, auf die erste Rücksicht. Um der zweiten Heilanzeige aber Genüge zu leisten, kenne ich kein besseres Mittel, als die warmen Bäder für den ganzen Körper, während der Kopf, und besonders der Scheitel, mit kaltem Wasser behandelt wird. Sind weniger Andeutungen einer solchen Anhäufung im Gehirn zugegen, so können wir uns mit den warmen Bädern für den Körper begnügen und den Kopf frey lassen. Diese wirken aber als Kräuterbäder am nützlichsten, weil sie die Hautnerven mehr in Anspruch nehmen, als bloßes warmes Wasser. Dessen ungeachtet hat man auch nicht zu fürchten, daß die hier zu wählenden Kräuter, als z. B. Absinthium, Serpyllum, Lavendel, Pfeffer- und Krausemünze, Kamillen u. dgl., für diese Periode zu sehr reizen. Nur das Wasser selbst darf nicht zu heiß seyn, wenn das Bad nicht schädlich werden soll. Je höher die Hitze des Kranken gestiegen ist, um so weniger darf das Badewasser warm seyn. Das Gegentheil kann sogar das Leben gefährden. Um aber die reizende Wirkung des warmen Bades auf das Gehirn zu mäßigen, ist kaltes Wasser, auf dem Scheitel angebracht, während der Kranke in jenem sitzt, äußerst zweckmäßig. Jedoch auch hier kann ich das unbedingte Ausschütten und Herabstürzen mehrerer Eimer kalten Wassers auf den Kranken nicht für gut finden. Zwar wird der Kranke dadurch aus seinem Nervenschlafe erweckt werden, allein geschieht dies auf eine so gewaltsame Weise, gewiß nicht zu seinem Vortheile. Entweder er fällt darnach in einen tiefern Sopor zurück oder es springt die zweite Periode wieder in die erste um, und wir erhalten plötzlich und mit einem Male alle die Erschei-

nungen wieder, welche von zu starker Erregung des Nervensystems herrühren. *) Die erste Indication muß uns daher in der Befolgung der zweyten als Leiterin dienen und deswegen dürfen wir in dieser Periode noch nicht so bedingungslos reizend auf das Nervensystem wirken. Die lauwarmen Kräuterbäder werden am zweckmäßigsten in vier und zwanzig Stunden zweimal, aber nie während der Fieberexacerbationen genommen. Um die Reizbarkeit dadurch nicht zu sehr zu wecken, darf der Kranke nicht über zehn bis funfzehn Minuten in denselben verweilen. Nützlich ist es gewiß in vielfacher Hinsicht, wenn der Arzt während ihres Gebrauchs gegenwärtig seyn kann. Außer dem Bade kann zwar auch der Kopf, um der zweyten Indication zu entsprechen, mit kaltem Wasser von Zeit zu Zeit begossen werden, allein es muß dies jedesmal nur augenblicklich und schnell vorübergehend geschehen, während der Körper gut zugedeckt ist, damit die Wirkung sich mehr blos auf das Gehirn erstrecke, sich aber keineswegs deprimirend für das Ganze äußere. Wo jedoch die Hitze nicht sehr groß war, habe ich dieses unterlassen, um die Nerven nicht zu sehr zu stören, und ich habe gefunden, daß ein zweimali-

*) Das Ueberspringen der zweiten Periode in die erste, und das verbundene Wechseln der Symptome, haben wir bei der reizenden Heilmethode oft beobachtet; es war aber gewiß mehr ein Product der zu starken Reizmittel und nicht der Natur. Durch letztere allein möchte es wohl selten möglich werden. Wer genau beobachtet hat, wird sich in dieser Krankheitsmetamorphose mancher Fehler erinnern! Daß die Veränderung der Luft und des Windes hiezu etwas beitragen könne, wird niemand bezweifeln.

ger Gebrauch in vier und zwanzig Stunden schon hinreichend war.

Obgleich die Vesicatorien und Sinapismen in dieser Periode weniger nachtheilig sind, als in der ersten, so habe ich sie doch auch im gutartigen Sopor noch vermieden, um den schlummernden Nerven auf keine solche Weise lästig zu werden. Nur bei hervorstechenden Leiden der Brust und der Unterleibsorgane, habe ich mich zu denselben entschließen können.

Was nun aber die dritte Heilanzeige in diesem Stadium anlangt, so sind dazu die bloßen geistigen Wasser, welche leicht vertragen werden, z. B. die Aqua Cinnamomi, Menthae piperititis, Hyssopi, Absinthii, C. Aurantior. u. s. w. öfters schon hinreichend. Ferner ist der Kamphor in kleinen Gaben und das Castoreum in größern Dosen, der Liquor C. Cervi, mit einem solchen Wasser vermischt, sehr zweckmäßig. Bei großer Neigung zum Meteorismus wurde die Tinctura asae foetidae mit einem der genannten Wasser unter anscheinendem Nutzen gebraucht. Konnte der Kranke seiner häuslichen Verhältnisse wegen baden, so wurde der Unterleib des Tags mehrere Male mit Naphtha oder mit Spiritus vitae Hofmanni oder einem ähnlichen Mittel eingerieben; konnten die warmen Bäder nicht in Gebrauch gezogen werden, so wurde ein großes Pflaster von Emplastrum aromaticum oder Tacamahaca mit Ingwer, mit Nelken- oder Pfeffermünzöle verstärkt und auf Leder gestrichen, auf die Magengegend gelegt, um auch von außen der dritten Indication gemäß zu wirken. Von den gewöhnlichen Nervenmitteln, der Valeriana, Serpentaria, den versüßten Säuren u. dgl., habe

ich in der spätern Zeit der jetzigen Epidemie keinen Gebrauch gegen die in Rede stehende Periode gemacht, weil ich früher keinen Nutzen davon gesehen habe. Besserten sich die Kranken, so wurden die leichtern Mittel auch noch längere Zeit fortgesetzt, und nur etwa durch eine beliebte Tinctur, durch die Tinctura Cinnamomi, C. Aurantior, Whytii, aromatica u. s. w. und auch wohl durch ein bitteres Extract ähnlicher Art verstärkt, um dadurch die Verdauung mehr zu steigern.

Verläuft der Sopor aber unter ungünstigen Aeußerungen, sinken in ihm die Kräfte immer mehr, während sie sich sammeln sollen, stellen sich die Zeichen der Bösartigkeit ein, welche weiter oben angegeben worden sind, so bleiben zwar auch die gegen den gutartigen Sopor anempfohlnen drei Heilanzeigen; aber es sind, um sie zu befolgen, stärkere Mittel nöthig, da sich hier die Receptivität vermindert. Wir dürfen aber auch hier nicht überreitzen, die Nerven durchaus nicht allarmiren, weil das rohe Stürmen des Arztes der schwachen Lebensflamme leicht nachtheilig werden kann. Allein bei einem behutsamen Verfahren ist dies nicht so leicht möglich, da die Sensibilität gesunken ist. Unsre Sorge muß daher hier immer mehr dahin gehen, die Reizmittel in einem solchen Grade zu wählen, daß das schwache Leben dadurch erhalten, die Paralysis möglichst verhütet werden könne. Wir müssen in diesem zweiten Stadium der dritten Periode der Krankheit entgegen zu arbeiten suchen, weil, wenn sie einmal eingetreten ist, wir nicht viel dagegen auszurichten vermögen.

In Hinsicht der diätetischen Mittel können wir uns derselben hier eben so bedienen, wie im gutartigen Sopor,

wir lassen das Zimmer mäßig erwärmen und geben die Getränke mit derselben Temperatur. Der leichte Wein kann hier unbedingt erlaubt werden. Den dort genannten Theeaufgüssen kann noch ein Aufguß von Zimmt und Vanille beygegeben werden. Daß auch hier die Getränke mitunter nahrhaft eingerichtet werden müssen, versteht sich von selbst, eben so auch das, daß die Zimmerluft täglich mehrere Male mit der äußern zu wechseln sey.

Um der zweiten und dritten Indication hier Genüge zu leisten, bedienen wir uns auch der warmen Bäder, nur müssen sie mehr mit dem Kräuterstoffe geschwängert werden. Je näher der Kranke sich dem Torpor und der Paralyse befindet, um so eher können wir denselben auch reizende Substanzen, ich führe den Senf und den Lapis infernalis an, zusetzen. Während des Gebrauchs dieser Bäder, mag man den Kopf mit kaltem Wasser behandeln und hier mag das Herabstürzen des kalten Wassers von einer gewissen Höhe auf den Kranken eher nützlich seyn. Vesicatorien und Senfteige können hier allerdings auch nützen, jedoch dürfen wir sie auch hier nicht auf eine rohe Weise in Anwendung bringen. Kleine Pflaster, welche mehrere Tage hinter einander neben den aufgezogenen Stellen erneuert werden, nützen mehr, als große, welche man nicht oft wiederholen kann. Um erweckend auf die Nerven zu wirken, ist nach meinen Erfahrungen der Nacken die beste Stelle. Hier lasse ich in der Mitte anfangs ein Pflaster auflegen, welches zwei oder drittehalb Zoll lang und zwei Zoll breit ist, jeden Tag wird nun oben oder unten, rechts oder links ein zollbreites Pflaster angesetzt und damit so lange fortgefahren, als mir die Wirkung dieses

Mittels nützlich scheint. Auf diese Weise erhalten wir den Reiz für längere Zeit, und wir befördern dadurch das Hervorbrechen von kleinern oder größern Blutschwären in dieser Gegend in einem hohen Grade. Auf diese Weise bin ich auch verfahren, wenn die Vesicatorien auf die Waden oder an andere Stellen gelegt wurden, um in dieser Periode des Nervenfiebers als Reizmittel zu dienen.

Innerlich sind nun hier die sogenannten Nervina, die Valeriana, Serpentaria, Arnica u. dgl., gewiß an ihrem Orte, eben so die versüßten Säuren, die reizenden Tincturen, Camphor in größern Gaben und Moschus. Je besser sich das Leben hält, um so weniger darf der Arzt nach den stärkern aus ihnen greifen, je mehr dasselbe aber sinkt, um so nöthiger wird es auch, das schwache Flämmchen durch den höchsten und letzten Arzneyressort zu unterstützen. Das Individualisiren, das Abmessen der Reizbarkeit und der Arzneikräfte, ihre Gaben und die Bestimmung der Zeit, in welcher dieselben gereicht werden müssen, bleiben hier freilich dem Arzte immer überlassen. Allein wer wollte diese Dinge auch beschreiben, wer wollte das feine und zarte Nüanciren, die höchste Kunst des Arztes, auf dem Papiere mahlen können? Und wenn unsere Heilmethoden gegen die mannigfaltigen Leiden der Menschen bis zur mathematischen Gewißheit gebracht worden sind, wird in dieser Hinsicht der gute Arzt immer noch ganz anders handeln, als der weniger feine Mann.

Daß auch hier beim bösartigen Sopor, der sich leicht und gern einschleichenden Fäulniß in den Verdauungsorganen, dem Meteorismus auf alle mögliche Weise entgegen gearbeitet werden muß, versteht sich von selbst. Innerlich er-

reichen wir den Zweck durch die versüßten Säuren, welche ich in dieser Absicht gern mit dem geistigen Zimmt- oder Pfeffermünzwasser gebe, durch Campher und überhaupt durch die oben genannten Mittel. Aeußerlich können wir dieser Indication eben so Genüge leisten, wie im gutartigen Sopor angegeben worden ist, nur daß ich hier bey solchen, welche baden können, mich nicht mit den bloßen Einreibungen des Unterleibes begnüge, sondern zugleich auch sehr kräftige, gewürzhafte und mit Wein oder Brandewein bereitete Umschläge auf die Magengegend legen lasse, um kein Mittel zu vernachläßigen, wodurch die vegetativenen Processe bey möglichster Integrität erhalten werden können?

Wir kommen nun zur dritten und letzten Periode des Nervenfiebers, zum Torpor und zur angehenden Paralyse, in welcher das Wirken des Arztes freylich in keinem glänzenden Lichte erscheint und erscheinen kann. Ein Nervenfieberkranker, bey welchem die Sensibilität so weit herabgesunken ist, daß sich Mastdarm und Urinblase unwillkührlich entleeren, daß die Sprache nicht mehr vernehmbar und das Gehör fast ganz verschwunden ist, daß sich überhaupt eine unbeholfene Steifigkeit und Erstarrung einstellt, ist nicht mehr zu retten. Die Möglichkeit seiner Besserung lag in den frühern Stadien der Krankheit, und mit diesen schwand auch die Hülfe. Wie wir jedoch an dem Ertrunkenen und an dem todtgebohrnen Kinde, das noch nicht in Fäulniß übergegangen ist, die Belebungsversuche anstellen, so ziemt es auch hier, Versuche zu machen, und das noch in einigen Theilen existirende Leben, auf die schon erstorbenen überzutragen. Unser ganzes Verfahren besteht da-

Bayerische Staatsbibliothek München

her hier eigentlich in Belebungsversuchen. Wir bedienen uns hierzu aller uns zu Gebote stehenden Reizmittel und da wir hier die Reizbarkeit nicht mehr nach feinen Graden abmessen können, so wählen wir immer die stärksten. Innerlich eignen sich zu diesem Zwecke die stärksten Weine, die Naphthen, die Zimmttinctur, die Tinctura Valerianae Lentini, die Phosphorsäure u. s. w. Wir wählen diese Mittel um so lieber, je schwieriger der Kranke zu schlucken vermag: indem er in einem solchen Zustande immer nur ganz kleine Quantitäten hinter zu bringen im Stande ist. Aeußerlich wirken die warmen reizenden Bäder, jedoch hier ohne Kälte auf den Kopf zu bringen, zu diesem Entzwecke mit, besonders aber auch die Sinapismen. Einreibungen an verschiedenen Stellen von geistigen Flüssigkeiten, Bürsten der Füße u. s. w., würden hier ebenfalls vorzunehmen seyn, wenn der Tod gewöhnlich nicht schnell folgte. Sollte aber auch das Leben die Oberhand gewinnen, so würde der Arzt nach und nach zu den Mitteln greifen müssen, welche in der zweiten Periode angeordnet worden sind, indem die Krankheit nun in jene Periode zurücktreten würde.

Nicht gar selten springt das Nervenfieber, vorzüglich wenn es diätetisch und ärztlich falsch behandelt wird, plötzlich aus einer Periode in die andere um, und dies zwar eben sowohl rück- als vorwärts. Ehe wir es uns versehen, verfällt die zu hoch gesteigerte Sensibilität in Sopor, und dieser verwandelt sich bisweilen wieder eben so schnell in gesteigerte Vitalität des Nervensystems. Am gewöhnlichsten beobachten wir diese auffallenden Metamorphosen beim Eintritte neuer Fieberparoxysmen. Der Kranke,

welcher kurz vorher während der Remission ganz ruhig und soporös da lag, fängt mit dem Eintritte des Fiebers an, heftig zu rasen und alle die Symptomen wahrnehmen zu lassen, welche mit der zu starken Erregung verbunden sind. In einem solchen Falle, scheint es, müsse der Arzt mit seinem Heilplane den Sprüngen und Metamorphosen der Krankheit folgen; allein es ist dem nicht so. Die Nerven sind in einem solchen Falle überhaupt noch zu thätig, immer noch zu empfindlich und aus diesem Grunde fallen sie schnell aus dem soporösen in den entgegengesetzten Zustand zurück. Tritt dagegen das erste Krankheitsstadium plötzlich in das zweyte über, so müssen wir ebenfalls bedenken, daß der Sopor mehr als Maske, als aus wirklicher Erschöpfung erfolge, und daß deswegen die baldige Umwandlung desselben in zu hohe Nervenvitalität zu fürchten sey, und in beyden Fällen darf sich der Arzt durch die Maske nicht täuschen lassen. Er muß hier die gesteigerte Nerventhätigkeit mehr berücksichtigen, als die Schwäche oder den Sopor, und muß bey der früher genannten beruhigenden Heilmethode verbleiben, bis ein festerer Charakter des Leidens ihn zu einem andern Benehmen zu stimmen vermag. Ueberhaupt erinnere ich hier noch, daß es in zweifelhaften Fällen, in welchem sich die zweyte Periode des Nervenfiebers in die erste mischt, und umgekehrt, der Arzt weit sicherer geht, wenn er bei dem beruhigenden Heilwege beharrt, als wenn er den reizenden einschlägt. Die reizende Methode hat viel mehr Nachtheil in dieser Krankheit angerichtet, als die beruhigende je anrichten kann, indem sie dem Wesen des Uebels weit mehr entspricht, als jene. Lieber will ich die soporöse Periode hindurch nur mit beruhi-

genden Mitteln behandelt seyn, als in der ersten ein einziges Glas eines reizenden Medicaments verbrauchen.

Gegen das Ende noch etwas über die Anwendung der hier vorgeschlagenen Heilmethode. Von mehrern Seiten her wird man mir einwenden, daß dieselbe etwas zusammengesetzt sey, und daß dies dieselbe für Spitäler sowohl, als für die Privatpraxis unanwendbar mache. Die Bäder, das Waschen und das Aufgießen des kalten Wassers auf den Kopf müssen mit Vorsicht in Gebrauch gezogen werden, und theils aus dieser Ursache, theils wegen der Umständlichkeit und der damit verbundenen Kosten müssen wir dieselben häufig entbehren. In Hinsicht der Bäder ist dies allerdings wahr, und auch ich habe auf sie öfters Verzicht leisten müssen. Das kalte Waschen und das Aufgießen des kalten Wassers auf den Kopf können wir aber auch bey dem Aermsten und in jedem Spitale haben. Um so mehr eignen sich aber auch die andern Mittel für die Spital- und Armenpraxis in der ersten Periode. Je zweckmäßiger, je vollständiger wir in dem ersten Stadium den angehenden Heilplan verfolgen und verfolgen können, um so weniger werden spätere Mittel nothwendig: denn je mehr es uns glückt, die Krankheit in der ersten Periode zu brechen, um so weniger oder um so schwächer tritt die zweyte auf, und um so mehr können wir nun den Kranken oder den Reconvaleszenten der Natur allein überlassen. Deswegen ist es recht sehr zu wünschen, daß Spitalärzte den, von mir nicht allein hier angegebenen, sondern auch durch die Erfahrung schon bestätigten Heilweg betreten mögen; ich wünsche dies vorzüglich aber auch deswegen, damit derselbe von andern Autoritäten bestätigt und möglichst vervoll-

kommnet werde. So wenig als ich sonst im Allgemeinen für den Mittelweg zu stimmen gesonnen bin, so scheint er doch hier, indem er zwischen den beyden bestehenden Partheien in Ansicht und Behandlung des Nervenfiebers hindurch führt, vorzüglich die Beachtung der Aerzte anzusprechen. Ueberdies haben schon viele ruhigere Köpfe dieses Heilverfahren durch sich selbst ergriffen: denn was offen zu Tage liegt, wird leicht von Vielen aufgefunden und weiter gefördert.

Nun zu der Nachcur der vom Nervenfieber Genesenden. Wurde die Krankheit schon in der ersten Periode überwältigt, so kehrten die Kräfte schnell zurück und es wurde dadurch jede Nachcur, die diätetische ausgenommen, unnöthig. Anders verhielt sich aber die Sache, wenn der Typhus das erste und zweite Stadium regelmäßig durchlief; noch auffallender wurde der Unterschied, wenn Unregelmäßigkeiten in diesen Stadien, Umwandlung des einen in das andere eintraten, wodurch die Krankheit verlängert werden mußte. In solchen Fällen dauerte die Schwäche und eine zu hohe und krankhafte Reizbarkeit, sowohl im ganzen Körper, als auch in einzelnen Organen, außerordentlich lange fort und hier wurde die fernere Hülfe des Arztes unentbehrlich. Psychisch und somatisch wollte ein solcher Reconvalescent äußerst delicat behandelt seyn. Die sogenannten permanent reizenden Mittel ertrug er nur erst, wenn die Kräfte schon bedeutend zugenommen hatten. Anfänglich der Nachcur mußte man sich mit den leichtern bittergeistigen, gewürzhaften Arzneien begnügen, die schwerern duldete weder der Magen noch das Nervensystem, daher die China wenig genützt hat, außer wenn für diesen Fall

das so theure und so leicht durch andere Medicamente zu ersetzende Extract derselben gewählt wurde. Ein sehr passendes Mittel für die Reconvalescenz gab die Caryophyllata im Infusum ab, ihr folgte der Calmus aromaticus, und die Schaalen von Orangen, jedoch auch diese vertrug der Genesende besser, wenn ihnen eine aromatische Tinctur in geringer Quantität beygesetzt wurde. War durch diese Arzeneien die Verdauung in acht oder vierzehn Tagen etwas gesteigert und die krankhafte Reizbarkeit vermindert worden, so konnte man nachher zur Cascarille, Gentiana, Polygala und ähnlichen übergehen, jedoch mußten diese besonders durch Zimmt- oder Pommeranzenschaalen-Tinctur für den Magen erträglicher gemacht werden. Gegen das Ende der Reconvalescenz habe ich das Eisen in einer bittern und gewürzten Basis mit sichtbarer Besserung der Kräfte allen andern Mitteln vorgezogen.

Ohne eine äußerst vorsichtige Diät nutzten aber alle pharmaceutische Arzneien nichts. Ruhe des Geistes war für den Reconvalescenten das erste und höchste Requisit; wegen der großen Reizbarkeit aller Organe wurde sie aber schwer, wegen der politischen Ereignisse öfters unmöglich. Die französischen Lügenbülletins waren nur für Frankreich, nicht aber für Deutschland berechnet; wenn sie dort beruhigten, verursachten uns die darin verkündeten Siege nur Unwillen und Furcht vor der Zukunft. *) Die Reconva-

*) Als der Franzose Bacher hier in Leipzig die Einnahme von Berlin, durch seine Landsleute, träumte und dies in der Leipziger Zeitung bekannt machen ließ, erschien auch ein französischer Employe im Spitale zu Pfaffendorf und las dies den kranken Preußen und Franzosen vor. Den folgenden Morgen fand ich mehrere Preußen fiebernd und fast bei al-

lescenten waren in der Regel zu Aerger, Zorn und Furcht sehr geneigt, daher diese Saiten bei leiser Betastung auch stark ansprachen; um so mehr mußte aber auch von Außen her alles vermieden werden, wodurch eine solche Berührung möglich wurde. Deswegen mußte aber auch die psychische Medizin hier fast mehr wirken, als die somatische *). Wie alles den Geist Deprimirende, mußte auch alles denselben Exaltirende sorgfältig entfernt gehalten werden: denn auch davon habe ich großen Nachtheil gesehen. Der geistigen Diät lief die körperliche parallel. Beschäftigung des Körpers war sehr erwünscht, weil dadurch die gesunkene Muskelkraft am besten gehoben wird, ermüdende und strapatzirende Arbeiten konnten leicht ein Recidiv bewirken. In dem guten Schlafe habe ich das beste Erholungsmittel gefunden, so wie auch in der freien Luft. Viele meiner Kranken, bei welchen der accelerirte Pulsschlag gleichsam aus Gewohnheit fortdauerte und durch kei-

len Verwundeten schlechtes Eyter. Im Weggehen äußere ich mich über diese Bemerkung gegen einen Wundarzt und trage ihm auf, genau auf alles zu achten und nachzuforschen, worinne diese plötzliche Umstimmung wohl gegründet seyn möge. Nun erfahre ich, was vorgefallen ist, ich kehre auf der Stelle um, erkläre die Nachricht für eine Fabel, die Preußen wurden heiter und in vier und zwanzig Stunden waren auch ihre körperlichen Umstände, wie jetzt der Geist, plötzlich umgestimmt.

*) Aus diesem Grunde schrieb ich den kleinen politischen Versuch: Ahndungen für Deutsche bey Eröffnung des Feldzuges von 1814, Leipzig, bei Baumgärtner. Beruhigung der Gemüther war dabei mein Hauptzweck. Daß er mehr politisch wurde, als ich anfänglich wollte, mag wohl in der Materie, nicht in mir, gelegen haben.

ne starken Mittel beseitigt werden konnte, weil diese nicht vertragen wurden, habe ich blos durch die freie Luft davon befreit. Der Reconvalescent wurde in einen Wagen gepackt, täglich eine oder zwei Stunden ausgefahren, wenn es die Witterung begünstigte. Wer konnte, mußte gehen oder reiten, und täglich wurden die Touren nach den Kräften vergrößert. Die Nahrungsmittel erlaubte ich nur in kleinen Quantitäten, aber von guter Qualität. Das Fleisch ließ ich am liebsten, unter gewürzhaften Zusätzen, von Kümmel, Wachholderbeeren, Lorbeerblättern, Zwiebeln, Pfeffer, Essig u. dgl. gebraten, genießen. Denn blos gekocht, wiesen es die Reconvalescenten noch lange zurück. Die feinen Obstsorten gehörten mit unter die täglichen Speisen und wurden äußerst gut vertragen *). Zu Getränken eigneten sich Milch, reines, gut ausgegornes Braun- oder Weißbier und leichter Wein, jedoch immer auch in geringen Quantitäten genossen, am besten. Wer glaubte, sich durch das Trinken von vielem Weine schnell zu stärken, irrte; er wurde darnach nur reizbarer. Gegen das Ende der Krankheit habe ich auch das Pyrmonter Wasser mit viel Nutzen trinken lassen. Es wurde hier jedoch nicht in Form einer sogenannten Wassercur gebraucht, sondern nur immer gegen Abend zwischen vier und sechs Uhr genommen. — Endlich noch einen:

*) Es ist schon weiter oben von einer natürlichen Diätetik gesprochen worden. Durch diese wird sich auch ein letzter Grund auffinden lassen: daß in solchen Jahren, in welchen viel Obst wächst, auch viel genossen und vertragen werden müsse. Das Jahr 1813 hat bekanntlich eine sehr reiche Erndte dieser Früchte geliefert.

Vorschlag in Hinsicht der Krankenwärter.

Am Krankenbette ist nächst dem Arzte der Gehülfe desselben, der Krankenwärter die wichtigste Person. Ihm ist besonders die Beachtung der ärztlichen Vorschriften übertragen und handelt dieser gegen seine Obliegenheiten, so kommt der Leidende in große Gefahr. Die jetzige Epidemie hat uns vorzüglich die Wichtigkeit dieser Personen gelehrt: denn wo der Bruder den kranken Bruder, die Schwester die leidende Schwester verließ, um nicht angesteckt zu werden, da mußte sich der Arzt oft lediglich auf den Krankenwärter stützen. Weil nun diese selten die gehörige Aufmerksamkeit und Mühe auf die Patienten wendeten, bisweilen aber auch gar nicht zu haben waren, so sind hier in und um Leipzig Viele aus Mangel an Wartung und Pflege gestorben. Die Beispiele sind nicht selten, daß die delirirenden Kranken auf die Straße liefen. In den Militärspitälern zeigte sich der Mangel an guten Krankenwärtern noch viel auffallender, indem sich hier größtentheils nur unordentliche oder sogar liederliche Menschen anstellen ließen, um hier ihr Wesen weiter treiben und durch Plündern der Halb- oder ganz Todten den Beutel wieder füllen zu können. Viele davon wunderten sich gar sehr, wenn sie von mir das Wort Ordnung in männlicher Sprache hörten und staunten, wenn ich von Nüchternheit und Mäßigkeit sprach. Bei solchen Wärtern befindet sich der dirigirende Arzt in einer schlechten Lage und in einer noch bedauernswürdigern schwebt der Kranke. Nie würde ich aber auch jetzt die Direktion eines Spitales wieder übernehmen, wenn mir nicht gute Krankenwärter garantirt werden könnten. Daher aber auch mein Vorschlag, welcher leicht auszuführen ist und sich gewiß in seinen Folgen gut und zweckmäßig zeigen wird. Um für Militärspitäler immer gute Krankenwärter zu haben, bilde man bei unsern stehenden Heeren, Compagnien oder Regimenter, welchen die Hülfleistung der Kranken und Verwundeten im Spitale und auf dem Schlachtfelde einzige Obliegenheit ist. Diese Soldaten wähle man aus den ältern, ausgedienten und moralisch bessern Leuten. Einer der obern Militärärzte unterrichte sie im Frieden oder, wenn man sich zu einem

Feldzuge vorbereitet, in allem, was zur Wartung und Pflege der Kranken und Blessirten gehört und wie sie sich auf dem Schlachtfelde beim Transportiren der Verwundeten benehmen müssen. Ein Reglement für diesen ehrenvollen Dienst bestimme den Wirkungskreis genau und werde auch eben so beschworen, wie die Treue des zum Streiten bestimmten Soldaten versichert wird. Beim Ausmarschieren der Armee wird dieses besondere Korps in die übrigen Militärkorps und Regimenter vertheilt, bei welchen sie zum Theil verbleiben, zum Theil aber auch in die Spitäler abgegeben werden. Im Frieden behält jedes Regiment einige solcher Wärter, so wie es auch jetzt die ihm gehörenden Aerzte oder Chirurgen behält. Man verschafft sich auf diese Weise Leute, welche an ein Commando gewöhnt sind und bei welchen die Befolgung der Spitalpolizei leichter möglich wird. Ueberdies werden solche Krankenwärter bei eintretenden Epidemien weniger leicht angesteckt werden können, da sie doch auch schon ein festeres Alter erreicht haben und sich nach und nach an die Krankenluft gewöhnen. Endlich wird auch durch eine solche Veranstaltung die Zahl der Krankenwärter überhaupt für Städte und Dörfer vermehrt, und wir werden dergleichen Leute, wenn sie mit ihrer Kunst einen guten Character verbinden, nach erhaltenem Abschiede gern auch in Bürgerspitälern und in der Privatpraxis anstellen: denn auch in den bürgerlichen Verhältnissen giebt es öfters ein militärisches Commando, und wer durch das Militär daran gewöhnt ist, eignet sich für dieselben besser, als der gemeine, schwer an ein Gesetz oder an eine Instruction zu bindende Mann.

Bayerische Staatsbibliothek

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jörg, Johann Christian Gottfried,

Das Nervenfieber im Jahre 1813 und eine zweckmäßige Behandlung desselben fü
r Privat- und Militärärzte

Leipzig [u.a.] 1814

Path. 646 a
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10472808-6